



Die Münzen- und Medaillensammlung

Matthias Ohm

Die Sammlung von numismatischen Objekten ist die älteste und umfangreichste Kollektion der württembergischen Herrscher.¹ Sie wurde bereits im ausgehenden 15. Jahrhundert angelegt und ist damit rund 100 Jahre älter als die Kunstkammer, die an der Wende vom 16. zum 17. Jahrhundert eingerichtet wurde. Die Münzen- und Medaillensammlung gehörte rund zwei Jahrhunderte lang zur Kunstkammer und war ihr größter Bereich. Dieser Beitrag stellt die Geschichte der Münz- und Medaillensammlung insbesondere während der anderthalb Jahrhunderte nach dem Dreißigjährigen Krieg vor. Nach ihren Aufbewahrungsorten, Betreuern und Schwerpunkten wird ebenso gefragt wie nach ihrer Stellung im Vergleich zu anderen deutschen Münzsammlungen der Barockzeit.²

¹ Mein Dank gilt Lilian Groß (Stuttgart), Sonja Hommen (Tübingen) und Jakob Trugenberger (Leonberg) für den Abgleich der Einträge im „Cimeliarchium“ (vgl. Anm. 26) bzw. in Charles Patins „THESAVRVS Nummorum antiquorum“ (vgl. Anm. 18) mit dem heutigen Bestand. Für Hinweise zum Münzkabinett in St. Gallen danke ich Jürgen Wild (Bad Säckingen) und Benedikt Zäch (Winterthur). Hilfreiche Auskünfte zur Geschichte und zum Bestand ihrer Sammlungen gaben Dr. Gerd Dethlefs (Münster), Dr. Rainer Grund (Dresden), Dr. Martin Hirsch (München) und Uta Wallenstein (Gotha). Besonders danken möchte ich Dr. Sabine Hesse, der ehemaligen Betreuerin der Kunstkammerbestände im Landesmuseum Württemberg, und Herrn Dr. Ulrich Klein, dem ehemaligen Leiter des Münzkabinetts im Landesmuseum Württemberg. In bester Kollegialität haben sie mich an ihren Erkenntnissen teilhaben lassen, die sie durch ihre jahrzehntelange Beschäftigung mit der württembergischen Kunstkammer bzw. mit der Stuttgarter Münzen- und Medaillensammlung gewinnen konnten.

² Zur Geschichte des Münzkabinetts vgl. Klein 1984, Klein 1997b

Die Münzen- und Medaillensammlung vom ausgehenden 15. bis zur Mitte des 17. Jahrhunderts

Bereits der württembergische Graf und Herzog Eberhard im Bart (reg. 1457–1496) sammelte Münzen. In seinem Exemplar von Werner Rolevincks „Fasciculus temporum“ von 1481, einer bis zum Jahr 1472 reichenden Weltchronik, brachte er bei jeder Person, von der er eine Münze zu besitzen glaubte, ein Zeichen an. Insgesamt 45 Münzen lassen sich nachweisen: eine Alexanders des Großen (reg. 336 v. Chr.–323 v. Chr.), 34 römische Prägungen vom 6. Jahrhundert v. Chr. bis zum ausgehenden 4. Jahrhundert n. Chr., vier byzantinische Münzen aus dem 4. bis 9. Jahrhundert, zwei Prägungen Karls des Großen (reg. 768–814) und Karls des Dicken (reg. 876–888) sowie vier Münzen der römisch-deutschen Könige von Wenzel (reg. 1378–1400) bis Albrecht II. (reg. 1404–1439).³

Schon die kleine Münzsammlung Eberhards im Bart macht deutlich, was dann in weitaus größerem Umfang auch für die Bestände im Barock gelten sollte. Münzen und Medaillen wurden „als historisch und kulturgeschichtlich interessante Informationsträger“ hochgeschätzt, weil sie „glanzvoll und in unvergänglichem Kleinformat Bedeutsames der Weltgeschichte, aber auch Wesentliches der eigenen Dynastie festhielten“.⁴ Eine Beschäftigung mit der Geschichte anhand von Münzen wurde als erheblich angenehmer angesehen als die Lektüre von Büchern.

Zur Kunstammer, die gut ein Jahrhundert später von Eberhards Nachfolgern, den Herzögen Friedrich I. (reg. 1593–1608) und Johann Friedrich (reg. 1608–1628), in Stuttgart angelegt wurde, gehörten auch Münzen und Medaillen. In den Jahren 1598 und 1599 lassen sich intensive Bemühungen Herzog Friedrichs I. nachweisen, einige ganz besondere Goldmünzen zu erwerben. Bei diesen Stücken handelte es sich um Münzen, die eine vom Teufel besessene Magd in Frankfurt an der Oder um das Jahr 1536 durch bloße Berührung in Edelmetall verwandelt haben sollte. Aus den erhaltenen Quellen geht nicht hervor, ob Friedrich I. diese Stücke tatsächlich für die Stuttgarter Kunstammer erwerben konnte.⁵ Für den Herzog waren die Münzen aber wohl weniger als numismatische Objekte von Interesse, sondern vielmehr als Zeugnisse eines gelungenen alchemistischen Transmutationsprozesses.⁶

In Beschreibungen und Dokumentationen der Sammlung von Herzog Johann Friedrich, dem Sohn und Nachfolger Friedrichs I., werden immer wieder numismatische Objekte genannt. So bewunderte der Augsburger Kunstagent Philipp Hainhofer (1578–1647) bei seinem Besuch der Stuttgarter Kunstammer im Jahr 1616 „eine grosse Schüssel mit guldenen und silbernen [haydnischen] Pfennigen versetzt“⁷ und „aine andere gar grosse Schüssel mit lauter silbernen antichischen Pfennigen eingelegt“ sowie „ain Buech mit silbernen [vndd] vergulden Bletern, welliche Bletter voller eingelegter haidtlicher Müntzlen sein, dass mans vornen bey den

und Ohm 2013, zur Geschichte der Kunstammer vgl. Fleischhauer 1976 und den Beitrag „Die Geschichte der Kunstammer“ von Carola Fey.

³ Klein 1994, S. 85–88; vgl. auch Pfisterer 2013, S. 297f.

⁴ Wallenstein 2007, S. 111.

⁵ Konzen 2013, S. 10f.

⁶ In den Bereich der numismatischen Curiosa gehört auch eine Silbermünze, die angeblich von einem dressierten Eichhörnchen geprägt wurde. Diese Münze ist in einem Zugangsverzeichnis aus dem ausgehenden 18. Jahrhundert erwähnt, HStAS A 20 a Bü 117 Nr. 1.

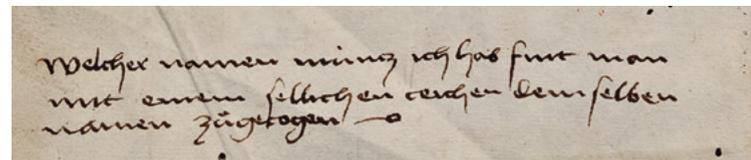
⁷ Vgl. Ohm/Hommen 2016.

ritrato, vnd hinden bey dem reuerso sehen kan“.⁸ Nach der Schlacht von Nördlingen am 6. September 1634, die mit einer verheerenden Niederlage für die evangelische Seite endete, musste die herzogliche Familie aus Württemberg fliehen und vier Jahre lang im Straßburger Exil leben. Dort wurde im Februar 1635 ein Verzeichnis aller Wertgegenstände angelegt, die die Herzogin Barbara Sophia (1584–1636) damals besaß. Darunter waren auch numismatische Objekte, wie zum Beispiel ein Münzschränkchen mit Inhalt: „16 Böden in einem Kistlein mit silbernen und kupfernen Münzen, „67 ganz guldin württemb. Taler mit H. Joh: Frid: Bildnus“,⁹ „52 Stück Regenbogenschüsselein und gulden Münzlen“ sowie ein Säckchen „mit allerhand gross und kleiner silberner Schaupfennig, allerhand güldiner Württ. und anderer Conterfet“.¹⁰ Wahrscheinlich wurde die Sammlung nach der Rückkehr in das verheerte und ausgeplünderte Herzogtum verkauft, um den Wiederaufbau zu finanzieren.

⁸ Von Oechelhäuser 1891, S. 307f.; Ergänzungen in der Edition. In der Stiftsbibliothek St. Gallen hat sich ein ähnliches Aufbewahrungssystem erhalten. Dort sind die Münzen und Medaillen bis heute so in Kartons eingelassen, dass die Objekte vollständig von Pappe umgeben werden. Diese Kartons wurden in Holzrahmen eingefasst, die wiederum in den Schubladen des ebenfalls noch erhaltenen barocken Münzschranks, des „Nummophylacium“, aufbewahrt werden. Die Holzrahmen lassen sich herausnehmen, sodass die Münzen und Medaillen von beiden Seiten betrachtet werden können, Schmuki 2010, S. 197 mit Abb. 5.

⁹ Gemeint sind Goldabschläge von Talern mit dem Porträt des württembergischen Herzogs Johann Friedrich, die heute nur noch sehr selten vorhanden sind (Klein 1984, S. 36); vgl. z. B. den Goldabschlag eines 1624 in Stuttgart geprägten Talers im 20-fachen Dukatengewicht (69,30 g), LMW, Inv. Nr. MK 6802 (Klein/Raff 1993, Nr. 316a).

¹⁰ Fleischhauer 1976, S. 28–31.



Werner Rolevincks (1425–1502) „Fasciculus temporum“ (Weltchronik, fol. XLIII und fol. II), 1481, Bayerische Staatsbibliothek.

Im Dreißigjährigen Krieg ging auch die mehrere Tausend Stück umfassende Münzsammlung von Herzog Friedrich Achilles (reg. 1617–1631) verloren, dem jüngeren Bruder Johann Friedrichs aus der Nebenlinie Württemberg-Neuenstadt. Zu den Kunstwerken und Wertgegenständen, die auf der württembergischen Festung Hohenasperg vergeblich in Sicherheit gebracht worden waren und dann von den katholischen Truppen geplündert wurden, zählte auch „ein Schreibtischlin, so hertzog Fridrichen Achilli p[iae] m[emoriae] zuständig gwesen, voll alter münzten, deren etlich 1000. Stuckh waren“.¹¹

¹¹ Bilfinger 1780, S. 376f.

Porträtstich von Charles Patin (1633–1693), in ders. „Thesaurus Numismatum“, Amsterdam, 1672, WLB.

Der (Wieder-)Aufbau der Münz- und Medaillensammlung nach dem Dreißigjährigen Krieg

Nur fünf Jahre nach dem Ende des verheerenden Krieges wurde mit der Übernahme der Sammlung des Johann Jakob Guth von Sulz (1543–1616) in Stuttgart wieder eine Kunstkammer und insbesondere ein Münzkabinett eingerichtet.¹²

Dem Augsburger Kaufmann und Kunstagenten Philipp Hainhofer, der die Sammlung Guth von Sulz 1606 und 1616 besichtigt hatte, war „sonderlich ein schöner Thesaurus von Münzen“ in Erinnerung geblieben.¹³ In einer Würdigung der Familie Guth von Sulz aus dem Jahr 1657 findet sich eine ausführlichere Charakterisierung der Sammlung, die mehr als 6.000 antike Münzen und eine nicht genauer bezifferte Anzahl von zeitgenössischen Stücken, zumeist aus Gold und Silber, umfasste.¹⁴ Im Jahr 1624 hatte es vergebliche Verhandlungen zur Übernahme der Sammlung Guth von Sulz durch den württembergischen Herzog Johann Friedrich gegeben. Im Zuge dieser Gespräche war die Kunstkammer Guth von Sulz inventarisiert worden. Sie umfasste zu diesem Zeitpunkt knapp 21.000 Objekte, davon etwa die Hälfte Münzen und Medaillen („allerlei Numismata und Schaupfennig“). Alle Objekte der Sammlung Guth von Sulz wurden auf knapp 28.500 Gulden geschätzt, die



numismatischen Bestände auf 3.600 Gulden.¹⁵ Da viele der Einträge im Inventar der Sammlung Guth von Sulz sehr knapp gefasst sind, ist keine Aussage möglich, ob die Sammlung 1653 komplett nach Stuttgart ging oder ob in den drei Jahrzehnten nach Abfassung des Inventars Stücke verloren gingen oder veräußert wurden. Für die Dokumentation und den Ausbau seiner Münzsammlung beschäftigte Herzog Eberhard III. (reg. 1633–1674) den französischen Numismatiker Charles Patin

¹² Zur Sammlung Guth von Sulz vgl. Fleischhauer 1976, S. 48–57; Klein 1984, S. 37; Ohm 2013, S. 313f., Ohm/Groß 2015.

¹³ Fleischhauer 1976, S. 48.

¹⁴ „Juxta numismata Hebraica, Græca, Punica, Romana, Gotica, Vandalica, Germanica, quorum sex millia collecta habuit, recentioribus, ut plurimum ex auro & argento cunis, non annumeratis, omnibus & singulis in capsulas suas, artificiosè in id fabricatas, repositis, & in eum ordinem redactis, ut quis conclave, huic raritatum thesauro descratum, compendium theatri huius mundi diceret, eiusquè dispositione & varietate naturæ ordinem crederet adæquari“, Wagner 1657, S. 9.

¹⁵ Verzeichnis der Guth'schen Kunst- und Rüstammer mit Geweihsammlung, in doppelter Ausfertigung, unterteilt in folgende Rubriken (jeweils mit summarischer Wert- und Stückzahlangabe für jede einzelne Rubrik), HStAS A 20 a Bü 159 Schr. 2 Nr. 392b, fol. 53r, die 82 Bücher mit numismatischem Inhalt wurden mit 500 Gulden taxiert.

(1633–1693).¹⁶ Dieser schreibt in seinen „Relations historiques et curieuses de voyages en Allemagne“ über das Stuttgarter Münzkabinett: „Elle [Son Altesse Sérénissime] me permit d’augmenter son tresor de Médailles, de quelques unes, que j’avois portées: Le beau lieu qu’elles occupent & la belle compagnie où elles sont, ne leur fait point regretter leur premier Maître; Aussi suis-je plus aise de les voir dans de si illustres mains, qu’entre les miennes. S.A.S. les visite souvent, & je ne doute pas que son exemple n’entraîne pour ainsi dire, l’inclination de la plûpart de Sa Serenissime famille.“¹⁷

Von Patin ist eine auf den 1. Juni 1669 (*Kalendis Iunij MDCLXIX*) datierte Handschrift erhalten, der *THESAURVS Nummorum antiquorum Serenissimi Principis Eberhardi Ducis Wirtembergiæ & Tecciaë, Comitum Montisbeligardi Domini in Heidenheim &c.* In diesem Werk sind die Münzen der römischen Republik und die silbernen Prägungen aus der römischen Kaiserzeit dokumentiert.¹⁸ Ein Jahr später erstellte Patin ein knappes Verzeichnis der herzoglichen Münzen- und Medaillensammlung, das 7.593 Objekte umfasste.¹⁹

Die Bestände der Kunstammer wurden im Jahr 1674 durch den Ankauf der Sammlung Schaffalitzki von Muckendell erweitert, zu der auch goldene Münzen zählten.²⁰ Im ausgehenden 17. Jahrhundert legte der

Kunstammer-Antiquarius Daniel Moser (1642–1690, tätig: 1669–1690) eine bildliche Dokumentation von 101 römischen Münzen an, die „Nummi Stutgardiani Wurtembergenses Imperatorum XII Priorum Romanorum“. In diesem Werk finden sich 101 Radierungen, die Vorder- und Rückseitendarstellungen von Münzen der ersten zwölf römischen Kaiser zeigen.²¹

Wie bedeutend die Erwerbungen in der zweiten Hälfte des 17. Jahrhunderts waren und wie hoch die württembergischen Münzsammlungen nur ein halbes Jahrhundert nach der Katastrophe des Dreißigjährigen Krieges eingeschätzt wurden, zeigt die Bewertung Johannes Grönings (1669–1774) in seinem Werk „Das geöffnete Müntz-Cabinet“ aus dem Jahre 1700. Die bedeutendste Sammlung im Reich war seiner Meinung nach die Wiener, gefolgt von der Berliner, dann aber sind schon die württembergischen genannt: „Es sind auch sehenswert die Hochfürstl. Württembergischen Müntz-Cabinetter, zu Stutgard und Neustadt, deren das eine von Hertzog Eberhardo, das andere aber von Herzog Friderico aufgerichtet.“²²

¹⁶ Dekesel 1990, S. 14; Berghaus 1999, S. 84f.; Felfe 2012.

¹⁷ Patin 1695, S. 185f.

¹⁸ WLB, Cod. hist., fol. 204. *NVMMI CONSVLARES Iuxta seriem in familijs Romanis editam per C. Patin* (fol. 167 recto–172 recto) und *Nummi Imperatorum Romanorum ex argento* (fol. 173 recto–181 recto).

¹⁹ HStAS A 20 a Bü 8.

²⁰ HStAS A 20 a Bü 180. Diese Handschrift ist ein Verzeichnis aller Inventare der herzoglichen Sammlungen, das Inventar der Goldmünzen aus der Sammlung Schaffalitzki von Muckendell selbst, das 40 Seiten stark war, ist verloren.

²¹ Vgl. Ohm 2014a und die Online-Präsentation Ohm/Groß/Kling-spor/Lobe/Scheffer 2014.

²² Gröning 1700, S. 164.

Medaille auf Herzog
Friedrich von Württem-
berg-Neuenstadt (reg.
1617–1631), o. D., LMW.



Die Neuenstädter und die Mömpelgarder Sammlung – Erweiterungen der Bestände im 18. Jahrhundert

Die von Gröning erwähnte Sammlung in Neuenstadt am Kocher hatte Herzog Friedrich I. von Württemberg-Neuenstadt (reg. 1649–1682) zusammengetragen. Friedrich, ein jüngerer Bruder des in Stuttgart regierenden Eberhard III., begründete 1649 die zweite Nebenlinie Württemberg-Neuenstadt.²³ Beim Aufbau seiner Münzsammlung bediente sich Friedrich I. – wie sein Bruder Eberhard III. – der Hilfe von Charles Patin, der über seine Arbeit in Neuenstadt schreibt: „Je vis à NIEUSTAT un autre cabinet; j’aurois mauvaise grace le louer, puisque c’est presque l’ouvrage de mes mains, au moins l’est-il de mon esprit. S. A. S. le Duc Frédéric l’aime presque autant qu’il le merite, & s’y divertit avec plaisir.“²⁴ Wie intensiv (und lukrativ) die Zusammenarbeit mit Eberhard III. und Friedrich I. für Patin war, zeigt die Tatsache, dass er den beiden Herzögen sein 1672 erschienenes Werk „Thesaurus Numismatum“ widmete.²⁵

Die Nachfolger Friedrichs I. gerieten in schwere wirtschaftliche Probleme und versuchten deshalb, die Bestände zu verkaufen oder gegen eine Rente einzutauschen. Im Zuge dieser Bemühungen wurde im Jahre 1710 ein Katalog der Neuenstädter Münzen- und Medaillensammlung gedruckt, das 140 Seiten starke „Cimeliarchium seu thesaurus nummorum tam anti-

quissimorum quam modernorum serenissimi principis Friderici Augusti ducis Wurtembergiae.“²⁶ Ein Verkauf kam jedoch erst zwei Jahrzehnte später zustande: Im Jahre 1729 erwarb Herzog Eberhard Ludwig (reg. 1693–1733) die Neuenstädter Sammlung, er bezahlte 25.000 Gulden und verpflichtete sich zum Unterhalt der unverheirateten Neuenstädter Prinzessinnen am Stuttgarter Hof.²⁷

Die Bestände wurden von einer Kommission überprüft, die einige antike Goldmedaillons und -münzen als Fälschungen entdeckte, aussonderte und einschmelzen ließ. Dennoch war die Kommission von der Qualität der Sammlung sehr angetan und bewertete sie als „eines der schönsten fürstlichen Medaillen-Cabinets“.²⁸ Diesem Urteil kann auch knapp drei Jahrhunderte später zugestimmt werden. Die Integration der Neuenstädter Sammlung verbesserte Quantität und Qualität des Stuttgarter Münzkabinetts erheblich.²⁹

²⁶ Cimeliarchium 1710.

²⁷ Eberhard Ludwig gestand den Prinzessinnen zu, dass sie in Stuttgart auf seine Kosten logierten „und samt einem Fräulein, zwei Kammerfrauen, einem Wasch- und einem Dienstmädchen, einem Edelknaben mit Kost, Wasch, Lichtern und Betten“ versorgt wurden, zitiert nach Fleischhauer 1974, S. 216.

²⁸ Zitiert nach Raff 2013, S. 105f.

²⁹ Fleischhauer 1976, S. 102; Klein 1984, S. 38; Raff 2013, S. 107; Klein 2013, S. 150; Zur Bedeutung der Neuenstädter Sammlung vgl. auch Ohm/Groß 2016, eine Mikrostudie zu den 15 Medaillen der

²³ Fleischhauer 1974, S. 209–211; Klein 1984, S. 38; Fleischhauer 1984, S. 582–589.

²⁴ Patin 1695, S. 186.

²⁵ SERENISSIMIS CELESSIMISQUE PRINCIBUS AC FRATRIBUS, EBERHARDO, FRIDERICO, ULRICO, WIRTEMBERGIÆ ET TECCIÆ DUCIBUS, Patin 1672, unpaginierte Vorrede, vgl. Dekesel 1990, Kat.-Nr. NUM.27.

Titelblatt
„Cimeliarchium“,
Stuttgart, 1710, LMW.



Ein gutes Jahrzehnt nach der Erwerbung der Neuenstädter Sammlung wurden die numismatischen Bestände um die Objekte einer anderen württembergischen Nebenlinie erweitert: Im Jahre 1741 kam die Mömpelgarder Sammlung nach Stuttgart, darunter auch 556 numismatische Objekte.³⁰ Als die jüngere Nebenlinie Württemberg-Mömpelgard im Jahre 1723 mit dem Tod von Herzog Leopold Eberhard (reg. 1699–1723) erlosch, wurden die Reste der dortigen Kunstsammlung nach Stuttgart gebracht.

Die Erweiterungen im 18. Jahrhundert – insbesondere durch die Neuenstädter Bestände – hatten der Stuttgarter Münz- und Medaillensammlung eine bedeutende Stellung verschafft. So zählte Heinrich Johann Bytmeister 1744 in seinem Werk „Delineatione rei numismatae“ die bedeutendsten Münzkabinette im Reich auf: Nach der kaiserlichen (in Wien), einer königlichen (in Berlin) und einer kurfürstlichen Sammlung (in Dresden) werden fünf herzogliche genannt, nach Gotha folgt hier an zweiter Stelle Stuttgart.³¹ Auch die „Beschreibung des Herzogthums Württemberg“ aus dem Jahr 1752 betont die Erweiterung der Stuttgarter Kunstammer durch die Neuenstädter Sammlung: „Es ist dieselbe [die herzogliche Kunstammer] sehenswert, nach dem sie durch ein beträchtliches Münz=Cabinet und vielen Kostbarkeiten, raren Gemälden und Kunststücken sehr wohl vermehret.“³²

Rubrik CONNUBIALIA im „Cimeliarchium“ und Klein i. V., eine Untersuchung der provinzialrömischen Prägungen.

³⁰ Fleischhauer 1984, S. 582–589; Klein 1984, S. 38f.

³¹ Bytmeister 1744, S. 14: „In germania numophylacium praecipuum & excellentissimum laudatur: I. Imperiale viennense, & II. Regium berolinense: memorandum vero porro, III. Electorale dresdense, Ducale: IV. gothanum, cui arnstadianum olim accessit, V. stuttgartianum.“

³² Sattler 1752, S. 39.

Durch diese Aussage wird auch die Angabe widerlegt, das Münzen- und Medaillenkabinett sei bereits im Jahre 1729, das hieße kurz nach der Übernahme der Neuenstädter Sammlung, von der Kunstkammer losgelöst worden.³³ Einträge in zwei Inventaren der 1740er Jahre zeigen ebenfalls, dass numismatische Objekte weiterhin in die Kunstkammer kamen. So hält die „Consignation von denen Mömpelgardischen Antiquitäten“ fest, dass auch Münzen und Medaillen „zur fürstlichen Kunstcammer übergeben“ wurden.³⁴ Zwei Medaillen, die man nach dem Tod von Herzog Carl Alexander (reg. 1733–1737) in dessen Privatbesitz fand, wurden 1743 zur fürstlichen Kunstcammer extradirt.³⁵

Nachdem die numismatische Sammlung im Jahre 1785 der Stuttgarter Akademie angegliedert worden war und dort zu Lehrzwecken diente,³⁶ erfolgte 1791 die offizielle Loslösung des Münzkabinetts von der Kunstkammer, als Carl Eugen (reg. 1744–1793) die herzoglichen Sammlungen grundsätzlich neu organisierte. Neben drei naturwissenschaftlichen Bereichen gab es einen historischen, zu dem auch die Münzen- und Medaillensammlung zählte.³⁷

Aufbewahrungsorte der Münzen- und Medaillensammlung

In den anderthalb Jahrhunderten nach dem Dreißigjährigen Krieg zogen die numismatischen Objekte oft um, innerhalb von Stuttgart, aber auch zwischen Stuttgart und Ludwigsburg. Zunächst waren die herzoglichen Sammlungen in Stuttgart untergebracht, im (Alten) Schloss und im Alten Lusthaus, wo sie der Kunstkammer-Antiquarius Johann Schuckard (1640–1725, tätig: 1690–1725) zwischen 1705 und vermutlich 1723 inventarisierte. Die Münzen und Medaillen waren auf zwei Schränke verteilt, auf den Kasten Q („*Nummi aerei, argentii et diversii lapides pretiosi*“) und den Kasten S („*Nummi aurei, argentii, antiqui et moderni*“).³⁸ Auch die Beschreibung der *Hoch-Fürstlich Kunst-Cammer* im Adressbuch von 1736 erwähnt „viele merckwürdige Sachen, und zwar in beschlossenen Kästchen, [...] Als da seyn [...] 13. Nummi Antiqui Consulares, Imperatorii, Græci &c“.³⁹ In den 1740er-Jahren wurden die Münzen und Medaillen im Neuen Bau aufbewahrt, zunächst nur die Neuenstädter Sammlung, die bis 1743 im Alten Schloss gelagert war, ab 1746 auch die Sammlung der württembergischen Hauptlinie. Nur fünf Jahre später kamen die numismatischen Objekte wieder ins Alte Schloss und entgingen so dem Brand des Neuen Baus im Jahre 1757, der unter anderem große Teile der Waffensammlung vernichtete. Zwischen 1770 und 1776 war die Münzen- und Medaillensammlung im Ludwigsburger Schloss untergebracht, um dann wieder nach Stuttgart zurückzukehren, wo sie zusammen mit der Bibliothek im Herrenhaus am Marktplatz und seit 1785 im Akademiegebäude hinter dem Neuen Schloss aufbewahrt wurde.⁴⁰

³³ Fleischhauer 1976, S. 133f.; Klein 1984, S. 39. Nicht räumlich, aber personell begann in dieser Zeit eine Trennung der Münzen- und Medaillensammlung von der Kunst- und Altertümersammlung.

³⁴ Ohm 2014b, S. 320.

³⁵ HStAS G 196 Bü 30, fol. 8v, vgl. Kat. Nr. 102.

³⁶ In Mannheim war das kurfürstliche Münzkabinett während der zweiten Hälfte des 18. Jahrhunderts eng mit der Zeichenakademie und der Akademie der Wissenschaften verbunden; vgl. Schulzki 1987, S. 33. Zur engen Verbindung von Münzsammlung und Universität in Wien, wo schon im ausgehenden 18. Jahrhundert die (antike) Numismatik als Lehrfach eingeführt wurde, vgl. Hassmann/Winter 2016, S. 14.

³⁷ Fleischhauer 1976, S. 136–138.

³⁸ Fleischhauer 1976, S. 95.

³⁹ Residentz-Stadt Stuttgart 1736, S. 10.

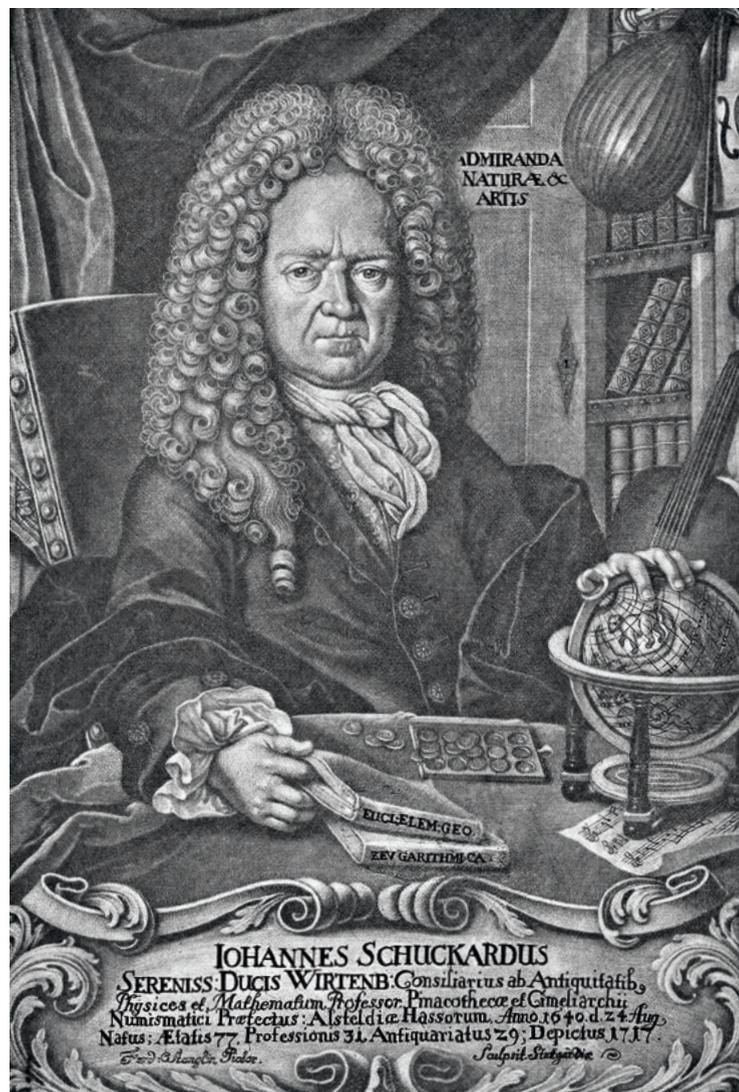
⁴⁰ Zu den Aufbewahrungsorten des Münzkabinetts bis zum Ende des 18. Jahrhunderts vgl. von Stälin 1838b, S. 345f.; Goessler 1912b,

Porträtstich Johann Schuckards (1640–1725), Ferdinand Stenglin, 1717, WLB, Graphische Sammlungen.

Zu den Betreuern der Münz- und Medaillensammlung

Bis in die 1730er-Jahre hinein wurden die Bestände der Münz- und Medaillensammlung von den Verantwortlichen für die Kunstkammer, den Antiquarii und den Inspektoren, betreut. Über deren numismatische Kenntnisse ebenso wie über ihre Dokumentation der Sammlung ist nur wenig bekannt. Eberhard III. beschäftigte Charles Patin für die Ordnung und den Ausbau der numismatischen Sammlung. Dass die Münzen- und Medaillensammlung für den Herzog von besonderer Wichtigkeit war, macht auch das Anforderungsprofil deutlich, das er 1669 vom neuen Betreuer der Kunstkammer erwartete. Zu den Fähigkeiten, die Eberhard III. forderte, zählte, dass diese „Person [...] Münzen [...] zierlich abzeichnen und malerisch zu entwerfen wisse“.⁴¹ Daniel Moser, der mit dieser Aufgabe betraut wurde und später Antiquarius der Kunstkammer wurde, schuf 101 Radierungen mit Darstellungen von römischen Münzen.⁴² Auf Moser folgte Johann Schuckard, dessen Hauptaugenmerk auf den naturwissenschaftlichen Sammlungsbereichen der Kunstkammer lag, der sich aber auf einem Porträtstich Ferdinand Stenglins (tätig in Stuttgart 1710–1738) aus dem Jahr 1717 auch mit einer Münzlade in der Hand darstellen ließ.

Mit Lorenz von Sandrart (1681–1753) begann 1738 die Reihe von Betreuern, die ausschließlich für die Münz- und Medaillensammlung verantwortlich waren, während es für die Kunst- und Altertümersammlung eigene



Antiquarii gab. Nach Sandrart standen Johann Christian Volz (1721–1783, tätig: 1755–1774), die Brüder Johann Friedrich Vischer (1726–1811, tätig: 1768/69–1791) und Georg Friedrich Vischer (1738–1789, tätig: 1775–1789) sowie der Bibliothekar Karl Friedrich Lebret (1764–1829, tätig: 1789–1829) der Münzen- und Medaillensammlung in der Kunstkammer vor.⁴³

S. 35f., zur Aufbewahrung und Präsentation im Alten Schloss im frühen 19. Jahrhundert vgl. von Memminger 1817, S. 261–265.

⁴¹ Zitiert nach Fleischhauer 1976, S. 83.

⁴² Ohm 2014a.

⁴³ Von Stälin 1838b, S. 347f.; Pfeilsticker 1957–1974, Bd. 1, § 2000; Fleischhauer 1976, S. 133f.

Systematisierung der Bestände

Die Inventare der Sammlungen, die im 17. und 18. Jahrhundert durch Ankauf oder Erbfall nach Stuttgart kamen, dokumentieren nicht nur den Bestand, sondern geben auch Auskunft über die Systematisierung von Münzen und Medaillen. So sind Rückschlüsse auf den Stand der numismatischen Forschung sowie auf Sammlungsinteressen und -schwerpunkte möglich.

Das Inventar der Sammlung Guth von Sulz weist an zwei Stellen numismatische Objekte nach: Zu Beginn steht die Auflistung von *Müntzen und Schawpfennigen*, die nach dem Material gegliedert sind, etwa in der Mitte des Verzeichnisses sind neun astrologische Amulette und Medaillen unter der Rubrik *Von allerhandt Sigillen von golldt, silber und gemengten Metallen* dokumentiert.⁴⁴ Etwa die Hälfte, 4.747 der 10.124 numismatischen Objekte, waren römische Prägungen. Neben Münzen und Medaillen gehörte auch umfangreiche numismatische Literatur (*82 Bücher zu alten Münzen*) zur Sammlung Guth von Sulz.⁴⁵

Im „Cimeliarchium“ sind die Münzen und Medaillen chronologisch angeordnet. Die Einträge zur Antike auf den Seiten 1 bis 82 reichen von der römischen Republik („Nummi Consulares“) bis zu Prägungen der Völkerwanderungszeit („Nummi Hispanici“). Unter den „Nummi Moderni“ auf den Seiten 83 bis 138 sind die Stände des Reiches vom Kaiser bis zu den Reichsstädten, die ausländischen Münzstände sowie schließlich die „Emblemata“ und „Miscellanea“ nachgewiesen.⁴⁶ Die Neuen-

städter Sammlung umfasste den Angaben im „Cimeliarchium“ zufolge 7.848 numismatische Objekte, von denen rund 8,5 % aus Gold, gut 60 % aus Silber und gut 30 % aus unedlem Metall waren.⁴⁷ Die Bestände der Mömpelgarder Sammlung sind in zwei gleichartigen Inventaren aufgelistet, die auch 556 numismatische Objekte nachweisen. Es handelt sich um 20 goldene und 13 vergoldete Stücke, 441 aus Silber und 64 aus unedlem Metall.⁴⁸ Alle Inventare lassen eine doppelte Systematisierung erkennen: Die numismatischen Objekte sind zum einen nach ihrem Material, zum anderen nach der Entstehungszeit sortiert.⁴⁹

Das Material

Im Inventar der Sammlung Guth von Sulz sind die Münzen und Medaillen in drei Rubriken aufgeführt: in Münzen und Medaillen aus Edelmetall – *Von Goldt und Von Silver* – sowie aus unedlem Metall – *Von Ertz unnd Mettal*. Dazu kommen noch Abgüsse *Von Bley* und *Von schwebel* sowie Notgeld aus Pappe – *Von Pavier*.⁵⁰ Dieser

den des Münzkabinetts nachgewiesen werden kann.

⁴⁷ Fleischhauer 1974, S. 216.

⁴⁸ Eine Edition der beiden Inventare mit einem Katalog der 15 noch eindeutig nachweisbaren Objekte bietet Ohm 2014b.

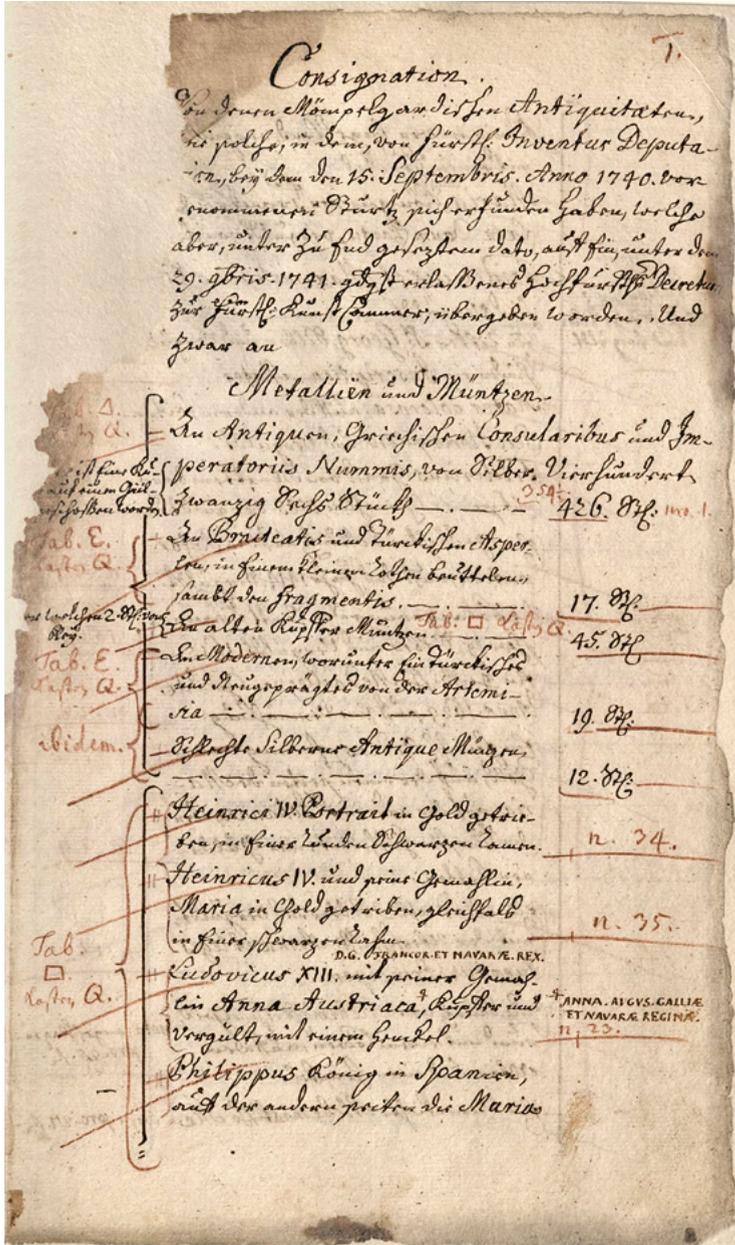
⁴⁹ Zu den Ordnungskriterien in barocken Kunstkammern und Münzsammlungen vgl. Theuerkauff 1966, S. 2.

⁵⁰ Ohm/Groß 2015, S. 397. Im Jahr 1622 – also etwa gleichzeitig mit der Anlage des Verzeichnisses der Sammlung Guth von Sulz – wurde ein vierbändiges Inventar der Weimarer Sammlung angelegt. Die ersten drei Bände sind nach Materialien unterteilt: Sie dokumentieren Münzen und Medaillen aus Gold, Silber und unedlem Metall. Der vierte Band schließlich weicht von diesem Gliederungsprinzip ab und enthält die sächsischen Münzen und Medaillen; vgl. Steguweit 2013, S. 175. Die Dokumentation der Münchner Kunstkammer aus dem ausgehenden 16. Jahrhundert zeigt ebenfalls die Ordnung der Sammlung nach dem Material. Genannt sind unter anderem ein Schrank mit antiken Silbermünzen und ein Behälter mit 15 Schubladen, in denen 506 chronologisch geordnete Goldmünzen lagen, Diemer 2008b, S. 255. Der vier Bände umfassende Katalog der Wiener Sammlung aus dem frühen 18. Jahrhundert gliedert die Objekte zunächst nach ihrem Material und dann

⁴⁴ Die Münzen und Medaillen sind auf fol. 1 recto–11 recto nachgewiesen, vgl. Ohm/Groß 2015, die *Sigillen* sind auf fol. 98 verso–99 verso dokumentiert, vgl. Ohm 2013.

⁴⁵ Klein 1984, S. 37.

⁴⁶ Stichproben ergaben, dass etwa die Hälfte der im „Cimeliarchium“ dokumentierten Stücke heute noch zweifelsfrei in den Bestän-



Mömpelgarder „Consignation“
(HStAS A 20 a Bü 31, S. 1), 1740–1745, HStAS.

Dreiteilung begegnet man auch im „Cimeliarchium“. Hier sind die Objekte innerhalb der einzelnen Münzherren und -stände nach dem Material gegliedert: In der Spalte vor der Beschreibung der Objekte stehen die Kürzel AV (aurum – Gold), AR (argentum – Silber) oder Æ (aes – unedles Metall, Kupfer, Bronze). Zwei Verzeichnisse aus dem späteren 17. Jahrhundert – Patins Auflistung von silbernen Denaren der römischen Kaiserzeit und Mosers bildliche Dokumentation von Bronzemünzen der ersten zwölf römischen Kaiser – entsprechen mit ihren Beschränkungen auf ein (Edel-)Metall dem Systematisierungsprinzip nach dem Material. Die Inventare der Mömpelgarder Sammlung geben ebenfalls zu den allermeisten Münzen und Medaillen das Metall an.⁵¹ In einer der beiden Listen ist bei einigen numismatischen Objekten aus Gold nicht nur das Material, sondern auch der Wert angegeben: Die Münz von alchemistischem Gold wurde angeschlagen pro 25 Gulden (Kat. Nr. 99), eines der drei keltischen Regenbogenschüsseln wurde pro 5 Gulden 40 Kreuzer eingeschätzt. Auch in den Verzeichnissen anderer Münzkabinette des 17. und 18. Jahrhunderts finden sich solche Wertangaben, da die Fürsten ihre Münzsammlungen „nicht nur als geschichtliches Dokument, sondern auch als materiellen Schatz“ verstanden.⁵²

nach der Entstehungszeit: Band 1 umfasst alle goldenen Stücke, die beiden folgenden Bände dokumentieren antike Münzen aus Silber und Kupfer, der vierte Band schließlich die modernen Silber- und Kupferstücke, Hassmann/Winter 2016, S. 35f.

⁵¹ Ohm 2014b, S. 318.

⁵² Wallenstein 2007, S. 114. Nach dem Tod Herzog Adolfs von Holstein-Gottorf (reg. 1544–1586) im Jahre 1586 wurden bei der Inventur auch 5.273 Goldmünzen aufgelistet, deren Wert auf knapp 30.000 Mark eingeschätzt wurde, Waschinski 1942, S. 538f.



Medaille des Schwäbischen Reichskreises mit dem Porträt des Herzogs Eberhard III. von Württemberg (reg. 1633–1674) (Vorderseite), Georg Pfründt (1603–1663), Stuttgart (?), 1662, LMW.

Die Entstehungszeit

Neben dem Material ist der Herstellungszeitpunkt das zweite Ordnungskriterium, das bei vielen Münzen und Medaillen angegeben wurde. Im Inventar der Mömpelgarder Sammlung ist beispielsweise zwischen „alten“ und „modernen“ Prägungen unterschieden, das heißt zwischen antiken Münzen und neuzeitlichen Stücken.⁵³ Auch im Inventar der württembergischen Kunstammer, das der Antiquarius Johann Schuckard im frühen 18. Jahrhundert anlegte, findet sich diese Unterteilung: „Nummi [...] antiqui et moderni“.⁵⁴ Der Untertitel des „Cimeliarchium“ zeigt ebenfalls die Differenzierung in antike und neuzeitliche Stücke: „Thesaurus nummorum tam antiquissimorum quam modernorum“.⁵⁵

Bei Münzen der römischen Kaiserzeit waren die fürstlichen Münzsammler bemüht, möglichst vollständige Serien zu erwerben, das heißt, von jedem Herrscher jedes Nominal zu besitzen.⁵⁶ Dieses Streben führte dazu, dass auch Fälschungen in die Sammlungen kamen. So weist das „Cimeliarchium“ bei einigen römischen Kaisern Goldmedaillons nach, die bei der Übernahme der Neuenstädter Bestände aussortiert und eingeschmolzen wurden.⁵⁷

In der Mömpelgarder Münzen- und Medaillensammlung befanden sich überwiegend Objekte aus dem Altertum: 489 antiken Münzen stehen nur 48 neuzeitliche Stücke gegenüber. Aus dem Hochmittelalter stammen einige Brakteaten: Der zweite Inventareintrag nennt unter anderem „Bracteatis“.⁵⁸ Auch in anderen Sammlungen des 18. Jahrhunderts finden sich kaum mittelalterliche

⁵³ Ohm 2014b, S. 318.

⁵⁴ Fleischhauer 1976, S. 95. Auch Samuel Quiccheberg (1529–1567) unterschied in seinen „Inscriptiones“ die „numismata vetera & nova“, Roth 2000, S. 50.

⁵⁵ Cimeliarchium 1710.

⁵⁶ Wallenstein 2007, S. 114.

⁵⁷ Zu diesen goldenen Stücken, die 1729 ausgesondert wurden (vgl. Anm. 26), zählte ein Medaillon, das dem Kaiser Hadrian (reg. 117–138 n. Chr.) zugeschrieben worden war: „HADRIANUS AUG. COS. III. P. P. Rev. Pons Ælius Medaillon“ (Cimeliarchium 1710, S. 21).

⁵⁸ Ohm 2014b, S. 321.

Münzen, da Prägungen aus dieser Epoche als primitiv galten.⁵⁹ Zu den ganz seltenen Einträgen, die mittelalterliche Münzen nachweisen, zählen die Nachweise von fünf Pfennigen Ludwigs des Frommen (reg. 814–840) im „Cimeliarchium“.⁶⁰ Auch das Inventar der Sammlung Guth von Sulz weist nur sehr wenige mittelalterliche Münzen nach, darunter *fünf und fünfzig Händler oder hallische Pfennig, sein in der erden gefunden worden*.⁶¹ Möglicherweise war bei diesen Objekten aber gar nicht das Alter der Grund, weshalb sie in die Kunstkammer des Guth von Sulz aufgenommen wurden, sondern vielmehr ihre Provenienz als Bodenfund.⁶² Fundmünzen waren auch für mehrere württembergische Herzöge von großem Interesse. Der württembergische Baumeister Heinrich Schickhardt (1558–1635) überlieferte, dass Herzog Friedrich römische Fundmünzen aus Mandeure (lat. Epomanduodurum, Département Doubs) in der Grafschaft Mömpelgard sammeln ließ. Die Herzöge Eberhard III. und Carl Eugen erließen Verordnungen, dass alle in Württemberg gefundenen Münzen bei ihnen abzuliefern seien.⁶³

⁵⁹ Wallenstein 2007, S. 117; vgl. auch Arnold 2015, S. 17.

⁶⁰ Unter der Überschrift *LUDOVICUS* sind Prägungen aus den Münzstätten Melle (*METALLVM*) und Mailand (*MEDIOLANVM*) sowie drei *CHRISTIANA-RELIGIO*-Pfennige aufgeführt, Cimeliarchium 1710, S. 83.

⁶¹ Im Inventar der Sammlung Guth von Sulz finden sich noch einige weitere Angaben zu Fundmünzen, wie *zwölf Münzen, wie Schüsselin, uff welchen unterschiedlichen Wappen mit kleinen Stimpfteln geschlagen, sein inn Lanndt zu Württemberg in der erden gefunden worden*, Ohm/Groß 2015, S. 402, Inventareintrag 65.

⁶² Zu den Bodenfunden in der württembergischen Kunstkammer vgl. auch den Beitrag „Frühmittelalterliche Bodenfunde“ von Kirsten Eppler.

⁶³ Klein 1988, S. 531–533.

Münzen und Medaillen in der württembergischen und in der Gothaer Kunstkammer

Um die Entwicklung und die Charakteristika der Münzen- und Medaillensammlung in der Stuttgarter Kunstkammer einordnen zu können, sei sie mit der numismatischen Sammlung im Herzogtum Sachsen-Gotha-Altenburg verglichen. Diese Gegenüberstellung bietet sich an, da die beiden Kollektionen um die Mitte des 18. Jahrhunderts als etwa gleichwertig eingeschätzt wurden. In der oben bereits zitierten Beschreibung der deutschen Münzkabinette aus dem Jahr 1744 werden nach der Wiener, der Berliner und der Dresdner Sammlung an vierter und fünfter das Gothaer und das Stuttgarter Kabinett genannt.⁶⁴ Die beiden Herzogtümer hatten etwa die gleiche Einwohnerzahl: In Württemberg lebten nach dem Dreißigjährigen Krieg rund 175.000 Menschen,⁶⁵ Sachsen-Gotha-Altenburg hatte im 17. Jahrhundert etwa 150.000 Einwohner.⁶⁶

Für die Münzsammlung der Herzöge von Sachsen-Gotha-Altenburg wurden unter Friedrich II. (reg. 1693–1732) eigene Räume im östlichen Flügel von Schloss Friedenstein in Gotha eingerichtet, wo die Münzen und Medaillen in 15 Aufsatzschränken aufbewahrt wurden.⁶⁷ Während die Gothaer Bestände bis zum Ende des Zweiten Weltkriegs an diesem Ort blieben, also fast zweieinhalb Jahrhunderte nicht bewegt wurden, erlebte die württembergische Münzen- und Medaillensammlung allein im 18. Jahrhundert mehrere Umzüge innerhalb von Stuttgart sowie zwischen den Residenzstädten Stuttgart und Ludwigsburg.

⁶⁴ Byttemeister 1744, S. 14.

⁶⁵ Von Hippel 2009, S. 32.

⁶⁶ Kraemer 1924, S. 14.

⁶⁷ Wallenstein 2007, S. 126–131.

Die Verlegung der Gothaer Sammlung bedeutete nicht nur eine räumliche, sondern auch eine inhaltliche Veränderung. In Schloss Friedenstein wurde sie mit der herzoglichen Bibliothek vereinigt, um eine bessere wissenschaftliche Bearbeitung der Bestände zu gewährleisten.⁶⁸ In Stuttgart wurde die numismatische Sammlung erstmals 1776 der Bibliothek angegliedert, seit 1791 wurde sie von einem Bibliothekar, Karl Friedrich Lebrecht (1764–1829, tätig: 1789–1829), betreut.⁶⁹ In Württemberg wie in Sachsen-Gotha wurden die numismatischen Bestände im früheren 18. Jahrhundert durch Ankäufe von Sammlungen entscheidend erweitert. Herzog Eberhard Ludwig von Württemberg erwarb 1729 die Neuenstädter Sammlung, Herzog Friedrich II. von Sachsen-Gotha-Altenburg hatte 17 Jahre zuvor die knapp 19.000 Objekte umfassende Sammlung des Grafen Anton Günther II. von Schwarzburg-Arnstadt (reg. 1682–1716) gekauft. Sie kostete 100.000 Taler, von denen der Fürst die Hälfte aus seinem privaten Vermögen bezahlte.⁷⁰ Anders als in Stuttgart wurden in Gotha auch mittelalterliche Münzen – vor allem thüringische Brakteaten – aufbewahrt.⁷¹

⁶⁸ Wallenstein 2015, S. 502–507. In München wurden große Teile der Münzsammlung im Jahre 1760 an die Akademie der Wissenschaften übergeben. Doch verblieben auch Bestände, „vor allem die kostbaren Stücke“, in der kurfürstlichen Schatzkammer, Heß 1982, S. 29.

⁶⁹ In Heidelberg wurde die kurpfälzische Sammlung seit 1675 vom Bibliothekar Lorenz Beger (1653–1705) betreut, der die antiken Münzen und Gemmen in einem dreibändigen Werk, dem „Thesaurus ex Thesauro palatino selectus“, herausgab. Das badische Münzkabinett wurde 1764 im Karlsruher Bibliotheksbau aufgestellt und öffentlich zugänglich gemacht, Wielandt 1951, S. 27f. und 33f. Auch in Klöstern wurden Münzkabinett und Bibliothek verbunden. Die Fürststäbte von St. Gallen beispielsweise erwarben in den Jahren nach 1718 nicht nur eine Münzsammlung, sondern auch einschlägige numismatische Literatur, Schmuki 2010, S. 196–199.

⁷⁰ Wallenstein 2004, S. 128.

⁷¹ Vgl. Wallenstein 2012, S. 56–63.

Für die württembergischen wie für die Gothaer Herzöge spielte die numismatische Sammlung eine ganz besondere Rolle. In Sachsen-Gotha-Altenburg hob sich die Beschäftigung mit den Münzen und Medaillen „von Anfang an deutlich von der Pflege anderer Kunstkammergebiete ab. Kein anderes Gebiet der damaligen herzoglichen Kunstammer wurde so intensiv verzeichnet und bearbeitet wie das numismatische“.⁷² Auch in der württembergischen Kunstammer standen die Münzen und Medaillen im besonderen Interesse der Fürsten. Herzog Eberhard III., der die Kunstammer nach den Verlusten im Dreißigjährigen Krieg neu einrichtete, fand großes Gefallen am Sammeln von Münzen.⁷³ Mit Charles Patin beschäftigte er einen externen Fachmann, der sich intensiv um die römischen Prägungen kümmerte. Herzog Eberhard Ludwig, der Enkel und Nach-Nachfolger Eberhards III., erwarb im Jahre 1729 die Neuenstädter Sammlung. Obwohl der Herzog zu dieser Zeit finanzielle Probleme hatte, gab er doch 25.000 Gulden aus, um die Münzen- und Medaillensammlung aus Neuenstadt anzukaufen und damit die numismatischen Bestände in der Stuttgarter Kunstammer zu verdoppeln.⁷⁴

⁷² Wallenstein 2007, S. 117.

⁷³ Fleischhauer 1976, S. 87.

⁷⁴ Klein 1984, S. 38.

Zur Identifizierung von Münzen und Medaillen: die Inventare des 17. und 18. Jahrhunderts und der heutige Bestand

Die diversen handschriftlichen und gedruckten Inventare weisen eine fünfstellige Anzahl von numismatischen Objekten nach. Doch nur bei einem geringen Prozentsatz kann der Versuch unternommen werden, ein in der schriftlichen Überlieferung des 17. und 18. Jahrhunderts genanntes Objekt im heutigen Bestand des Stuttgarter Münzkabinetts zu finden. Gerade für die antiken Prägungen finden sich Sammelbeschreibungen für eine größere Zahl von Münzen. Das Inventar der Sammlung Guth von Sulz weist in einem Eintrag 276 Prägungen aus der römischen Republik nach: *Zweihundert und Sibentzig Sechs silberne Numismata Consularia und Münzen, der alten Romanischen oder Familien Geschlechtern so vor Christi Geburt gemünzt worden.*¹

Noch allgemeiner ist der erste Eintrag zu den Münzen der Mömpelgarder Sammlung: „An antiquen, griechischen, Consularibus und Imperatoriis Nummis von Silber – 426 Stück.“²

Während bei diesen knappen Einträgen ein Abgleich mit dem heutigen Bestand unmöglich ist, kann nach Stücken, die detaillierter beschrieben sind, mit einer gewissen Aussicht auf Erfolg gesucht werden. Im „Cimeliarchium“ sind zu den meisten neuzeitlichen Münzen und Medaillen die Inschriften auf Avers und Revers wiedergegeben. In handschriftlichen Dokumentationen, etwa in den Inventaren der Sammlung Guth von Sulz oder der Mömpelgarder Sammlung, sind einzelne Münzen oder Medaillen ausführlicher nachgewiesen. Bei ganz außergewöhnlichen Objekten, wie bei einem viereckigen Amulett mit apotropäischer Inschrift, findet sich sogar eine bildliche Wiedergabe von Vorder- und Rückseite.

Wenn zu einer solchen geschriebenen oder gezeichneten Beschreibung in einem Inventar eine Münze oder Medaille aus dem Altbestand des Münzkabinetts – das heißt ein Stück ohne Hinweise auf Erwerb oder Fundort – als einzige passt, kann mit hoher Wahrscheinlichkeit davon ausgegangen werden, dass dieses Objekt das in den Quellen genannte ist. Es ist klar, dass eine Zuordnung bei seltenen Exemplaren – wie dem astrologischen Amulett, der alchemistischen Medaille oder dem Dickabschlag des Kemptener Halbbatzens (Kat. Nr. 95, 99 und 88) – häufiger gelingt, als bei weitverbreiteten Münzen oder Medaillen.³

Eine abschließende Analyse, wie viele numismatische Objekte der Kunstkammer heute nachgewiesen werden können, steht noch aus. Für zwei kleine Teilbereiche kann diese Frage bereits beantwortet werden. Von den 101 römischen Münzen, die in Daniel Mosers (1642–1690, tätig: 1669–1690) „Nummi Stutgardiani Wurtembergenses Imperatorum XII Priorum Romanorum“ abgebildet sind, konnte ein Drittel im heutigen Bestand eindeutig nachgewiesen werden. Bei einem weiteren Drittel gab es mehrere Münzen, die zur Darstellung passten. Für das letzte Drittel schließlich war es nicht möglich, im Stuttgarter Münzkabinett ein Vergleichsstück zu finden.⁴ Deutlich schlechter fällt die Bilanz bei den 556 Münzen und Medaillen aus, die im Inventar der Mömpelgarder Sammlung genannt werden. Wegen sehr allgemein gehaltener Sammeleinträge konnten nur 15 Exemplare eindeutig nachgewiesen werden.⁵ Ein ganz ähnliches Bild bietet die Sammlung Guth von Sulz. In deren Verzeichnis gibt es viele äußerst knapp gehaltene Beschreibungen. Daher war es nur möglich, 32 der über 10.000 aufgeführten Münzen und Medaillen zuzuweisen.⁶

¹ HStAS A 20 a Bü 4, fol. 1v.

² Ohm 2014b, S. 320, Inventareintrag 1a.

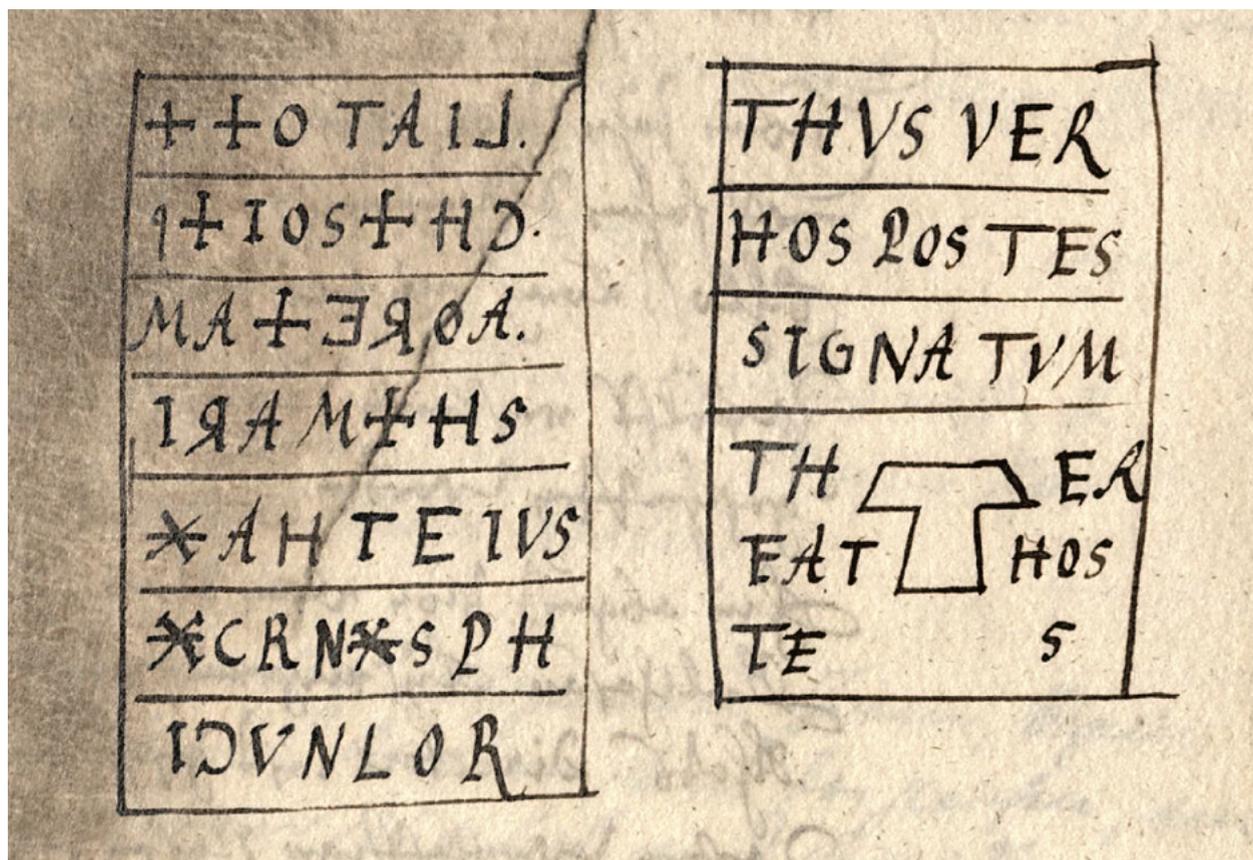
³ Vgl. die methodischen Überlegungen zur Zuweisung von Objekten mithilfe des „Cimeliarchium“ bei Klein 2013, S. 150.

⁴ Vgl. Ohm 2014a und die Online-Präsentation Ohm/Groß/Klingspor/Lobe/Scheffer 2014.

⁵ Ohm 2014b.

⁶ Ohm/Groß 2015.

Viereckiges Amulett mit apotropäischer Inschrift
 o. D., LMW und die entsprechende Transkription in
 einem Auszug aus dem Inventar der Sammlung
 Guth von Sulz (HStAS A20 a Bü 4, o.P.), 1624, HStAS.





81 **Didrachme. Tarent**

ca. 290–281 v. Chr.

Silber. D. 19,0–20,0 mm, G. 7,36 g

Inscription Vorderseite: ΣΙ

Inscription Rückseite: ΤΑΡΑΣ; ΦΙ.

LMW, Inv. Nr. MK 23611

Das „Cimeliarchium“, in dem die Bestände der Neuenstädter Sammlung 1710 dokumentiert wurden, führt im Abschnitt „CIVITATUM GRÆCIAE“ als erste Rubrik „TARANTINORVM“ an. Wie auf den griechischen Münzen üblich, sind die Prägeherren im Genitiv Plural angegeben, also als (Münzen) der Tarentiner.

Die ersten zwei Einträge zu diesen Prägungen lauten: „ΤΑΡΑΣΦΙ Figura delphino insidens dextra tridentem sinistra clypeum in quo pegasus. Rev. Eques cum jaculo. ΛΑΤ“ und „Idem ferè ante Delphinum avis“. Während die erste² der beiden beschriebenen Münzen im heutigen Bestand nicht mehr nachzuweisen ist, kann die zweite mit hoher Wahrscheinlichkeit zugeordnet werden. Tarent, altgriechisch Τάρων, in Apulien an einer Bucht des Ionischen Meers gelegen,

zählte zu den griechischen Städten Unteritaliens und wurde im Jahre 281 v. Chr. durch römische Legionen erobert. Aus dem Jahrzehnt vor der Einnahme der Stadt stammt diese Münze. Auf ihrer Vorderseite ist ein Reiter auf einem sich aufbäumenden Pferd dargestellt. In der rechten Hand hält er einen Speer, in der linken einen Rundschild und zwei weitere Speere. Unter dem Pferdebauch findet sich die Inschrift ΣΙ. Die Rückseite zeigt einen jungen Mann mit einer Spindel in der Linken, der auf einem Delfin sitzt. Am linken Rand ist ein Adler dargestellt, der in der Beschreibung des „Cimeliarchium“ genannte Vogel. Im Feld findet sich die Inschrift ΤΑΡΑΣ für den Fluss, an dem die nach ihm benannte Stadt Tarent gegründet wurde. Unter dem Delfin stehen die Buchstaben ΦΙ.

Die Deutung der zwei Personen ist umstritten. Wahrscheinlich wurden die Gründer von Tarent dargestellt. Bei dem Reiter auf dem Avers handelt es sich wohl um einen „historischen, für uns namenlosen Spartaner“, dem die Gründung der Stadt zugeschrieben wurde. Der Delfinreiter auf dem

Revers ist vermutlich Phalantos, der Tarent einer anderen Überlieferung nach gegründet haben soll.³

Die zwei Inschriften ΣΙ und ΦΙ unter dem Pferd und unter dem Delfin sind wahrscheinlich nicht als Signaturen von Graveuren zu deuten, sondern verweisen auf die Personen, von denen die Münzprägung in Tarent überwacht wurde.⁴ [MO]

Quelle:

Cimeliarchium 1710, S. 77:

„ΤΑΡΑΣΦΙ Idem ferè [Figura delphino insidens dextra tridentem sinistra clypeum in quo pegasus.] ante Delphinum avis.“

Literatur:

Vlasto 1947, Nr. 578;

SNG ANS, Nr. 983;

Fischer-Bossert 1999, Nr. 1066c.

¹ Cimeliarchium, S. 77.

² Vgl. Vlasto 1947, Nr. 494–496.

³ Fischer-Bossert 1999, S. 410–423; wörtliches Zitat S. 423.

⁴ Fischer-Bossert 1999, S. 399–404.



82 **Denar. Caius Antius Restio**
(nachweisbar um 47/46 v. Chr.)

47/46 v. Chr.

Silber. D. 18,0 mm, G. 3,62 g

LMW, Inv. Nr. MK 17492

Der berühmte französische Numismatiker Charles Patin (1633–1693) hielt sich 1669 am Stuttgarter Hof auf. Er beriet Herzog Eberhard III. von Württemberg (reg. 1628–1674) nicht nur bei der Erweiterung der Münzsammlung, sondern ordnete auch einen Teil der Bestände. Am 1. Juni konnte er ein 32-seitiges Inventar vollenden, den „THESAVRVS Nummorum antiquorum Serenissimi Principis Eberhardi Ducis Virtembergiæ & Tecciaë, Comitis Montisbeligardi Domini in Heidenheim &c.“ In dieser Handschrift listete er Münzen der römischen Republik sowie Denare und Quinare der Kaiserzeit auf.¹

Die republikanischen Münzen dokumentierte Patin nach einer eigenen Veröffentlichung, den nur wenige Jahre zuvor erschienenen „Familiae Romanae in antiquis numismatibus“.² In diesem Buch wie auch im hand-

schriftlichen Inventar der Stuttgarter Sammlung sind die Münzen der römischen Republik nach den gentes geordnet, den Sippen oder Familien. Die gens bestimmte den zweiten Teil des dreiteiligen römischen Namens. So gehörte zum Beispiel Marcus Tullius Cicero der gens Tullia an.

In seinen „Familiae Romanae“ bildete Patin zu jeder gens zunächst die Vorder- und Rückseiten von bis zu acht Münzen ab und gab dann einen kurzen Abriss zu Geschichte sowie bedeutenden Vertretern der Familie. In der handschriftlichen Dokumentation der republikanischen Münzen in Stuttgart ordnete Patin das Material in zwei Spalten: links den Namen der Familie und rechts Nummern, die sich auf sein gedrucktes Werk beziehen. So wurde der Denar des Caius Antius Restio mit dem knappen Eintrag *ANTIA 1* dokumentiert,³ der auf die erste Münze der gens Antia in den „Familiae Romanae“ verweist.⁴

Dieser Denar wurde in den Jahren 47/46 v. Chr. geschlagen, als Caius Antius Restio einer der drei Münzmeister war. Auf der Vorderseite ist das Haupt seines Vaters, der im

Jahr 68 v. Chr. Volkstribun war, im Profil nach rechts dargestellt.⁵ Die Rückseite zeigt Herkules mit einer Keule in der rechten und einer Trophäe in der linken Hand. Der triumphierende Herkules wurde auf dieser Münze dargestellt, weil die gens Antia ihren Namen von Antiades ableitete, einem Sohn des Herkules und der Aglaia.⁶ [MO]

Quelle:

THESAVRVS Nummorum antiquorum Serenissimi Principis Eberhardi Ducis Virtembergiæ & Tecciaë, Comitis Montisbeligardi Domini in Heidenheim &c (WLB, Cod. hist. fol. 204, fol. 167r.):
„ANTIA 1.“

Literatur:

Sydenham 1952, Nr. 970;
Crawford 1974, Nr. 445/1a.

¹ WLB, Cod. hist. fol. 204, fol. 166r–181v.

² Patin 1663, vgl. Dekesel 1990, S. 37f., 75–78, Nr. NUM.4f.

³ WLB, Cod. hist. fol. 204, 167r.

⁴ Patin 1663, S. 18.

⁵ Lahusen 1989, S. 55f.

⁶ Crawford 1974, S. 470f.



83 Dupondius. Vitellius (12/15–69 n. Chr.)

69 n. Chr.

Messing, D. 28,0 mm, G. 13,12 g

Inscription Vorderseite: *A(ulus) VITELLIVS*

GERM(anicus) IMP(erator) AVG(ustus) P(ontifex)

M(aximus) TR(ibunitia) P(otestas).

Inscription Rückseite: *PAX AVGVSTI*, im Abschnitt:

S. C.

LMW, Inv. Nr. MK 19680

Nach der Absetzung Neros (reg. 54–68 n. Chr.) kam es 69 n. Chr. im sogenannten Vierkaiserjahr zu Machtkämpfen um seine Nachfolge. Vitellius (reg. 69 n. Chr.) war nach Galba (reg. 69 n. Chr.) und Otho (reg. 69 n. Chr.) der dritte Prätendent um die Kaiserwürde. Als Statthalter in Niedergermanien hatten ihn am 2. Januar 69 n. Chr. die Soldaten der Rheinarmee, die dem amtierenden Regenten Galba die Gefolgschaft verweigerten, in Köln zum Kaiser ausgerufen und ihm den Beinamen Germanicus verliehen. Sein Kontrahent Otho, der seit Galbas Tod am 15. Januar in Rom herrschte, wurde am 14. April in der Schlacht bei Bedriacum (zwischen Cremona und Mantua gelegen) besiegt, woraufhin der Senat Vitellius als Kaiser bestätigte. Mit dem Einzug in Rom nahm Vitellius am 18. Juli den Augustustitel an und wurde zum Pontifex maximus ernannt. Seine Regierung endete bereits am 20. Dezember mit der Einnahme Roms durch

die Anhänger Vespasians (reg. 69–79. n. Chr.), die Vitellius ermorden ließen und über ihn die *damnatio memoriae* verhängten.¹

Der Dupondius, den Vitellius im Zeitraum zwischen Juli und Dezember des Jahres 69 n. Chr. in Rom herausgab, zeigt auf dem Avers seine mit einem Lorbeerkranz geschmückte Büste im Profil nach rechts und nennt in der Inschrift den Namen und Kaisertitel *A(ulus) VITELLIVS GERM(anicus) IMP(erator) AVG(ustus) P(ontifex) M(aximus) TR(ibunitia) P(otestas).*

Auf dem Revers ist eine Grußszene zu sehen, in der zwei gegenüberstehende Personen einander die Hand reichen. Bei der linken Figur handelt es sich um Roma, die Personifikation und Schutzgöttin des römischen Staates und der Stadt Rom, die gemäß ihrer üblichen Ikonographie militärisch gekleidet und bewaffnet dargestellt ist. Sie trägt eine kurze, über dem Knie abschließende Tunika, an der rechten Hüfte ein Schwert, einen Helm sowie in ihrem linken, dem Betrachter abgewandten Arm einen Schild und einen Speer. Ihr gegenüber steht Vitellius, der mit einer Toga bekleidet ist. Das durch ihren Handschlag besiegelte Bündnis drückt ebenso wie die an den beiden seitlichen Rändern ausgeführte Inschrift *PAX AVGVSTI* symbolisch die Absicht aus, nach den Bürgerkriegen den kaiserlichen Frieden im Reich dauerhaft wiederherzustellen. Diese Hoffnung sollte sich jedoch erst unter Vespasian, dem letzten

Herrscher des Vierkaiserjahres, erfüllen, der den Staat konsolidierte.

Der Dupondius stammt aus der Sammlung römisch-kaiserzeitlicher Münzen der Neuenstädter Herzöge, die im Abschnitt „Nummi Imperatorum Romanorum“ des 1710 erschienenen „Cimeliarchium“ verzeichnet ist. Ziel der Sammler war es insbesondere, alle Kaiser in jedem Metall vollständig zu dokumentieren. Das chronologisch gegliederte Verzeichnis führt die Prägungen eines Münzherrn in der Reihenfolge Gold, Silber sowie Bronze und Kupfer unter Nennung der Rückseiteninschriften und -motive auf, was vielfach die Zuordnung zu Objekten im Bestand des Münzkabinetts ermöglicht. In Verbindung mit der Größe der Prägung konnte die in zwei Einträgen nachgewiesene Inschrift *PAX AVGVSTI. S. C.* eindeutig diesem Dupondius zugeordnet werden. ^[NK]

Quelle:

Cimeliarchium 1710, S. 12:

“Æ. PAX AVGVSTI. S. C. Duæ figura.”

Literatur:

RIC² I, Nr. 147.

¹ Vgl. Kienast 2011, S. 106f.



84 **Aureus. Kaiser Domitian**
(reg. 81–96 n. Chr.) für Domitia Augusta
(vor 55–vor 140 n. Chr.)

82/83 n. Chr.

Gold. D. 20,0 mm, G. 7,31 g

Inschrift Vorderseite: *DOMITIA AVGVSTA*

IMP(eratoris) DOMIT(iani)

Inschrift Rückseite: *DIVVS CAESAR DOMITIANI*

F(ilius)

LMW, Inv. Nr. MK 19681

In den ersten Jahren seiner Regierungszeit ließ der römische Kaiser Domitian eine Reihe von Silber- und Goldmünzen prägen, die den Mitgliedern seiner Familie aus dem Geschlecht der Flavier gewidmet waren. Nicht nur sein Vater Vespasian (reg. 69–79 n. Chr.) und sein Bruder Titus (reg. 79–81 n. Chr.) wurden als vergöttlichte Kaiser auf Münzen abgebildet, sondern auch den Frauen des Kaiserhauses, wie Domitians Schwester Domitilla (45–66 n. Chr.) und seiner Nichte Julia Titi (64–91 n. Chr.), wurde auf diese Weise ein Denkmal gesetzt. Zu den Familienprägungen der Jahre 82 und 83 n. Chr. gehört auch eine Goldmünze für Domitia Augusta, die auf der Vorderseite die Gemahlin des Kaisers porträtiert. Die bekleidete Büste der Domitia mit der typischen, im Nacken zusammengebundenen Zopffrisur wird von der Umschrift *DOMITIA AVGVSTA IMP(eratoris) DOMIT(iani)* umrahmt. Auf der Rückseite begegnet in Person

eines auf einer Weltkugel sitzenden Kindes, das von sieben Sternen umgeben wird, ein weiteres Familienmitglied Domitians. Wie die Umschrift *DIVVS CAESAR DOMITIANI F(ilius)*¹ erklärt, handelt es sich um den gemeinsamen Sohn des kaiserlichen Ehepaares, der um 73 n. Chr. geboren² und spätestens im Jahr 83 n. Chr., nach seinem frühen Tod, zum Gott erhoben wurde.

Die sieben Sterne, nach denen der nackte Junge mit ausgestreckten Armen zu greifen scheint, verdeutlichen seinen Status als Verstorbener; es könnte sich dabei um die fünf damals bekannten Planeten sowie Sonne und Mond handeln.³ Wahrscheinlicher ist aber, dass hier die sieben Sterne des Kleinen Bären dargestellt sind, in welche der Gott Jupiter seinen Sohn Arkas verwandelte.⁴ Diese Symbolik passt sehr gut zur religiösen Programmatik Domitians, der sich als neuer Jupiter feiern ließ.⁵

Im 1710 verfassten Inventar der Neuenstädter Sammlung ist die Münze unter dem Namen „DOMITIA“ mit der Beschreibung „fig. insidens globo inter stellas“ (Figur auf Globus zwischen Sternen sitzend) verzeichnet; weiterhin sind hier drei Denare und eine griechische Bronzeprägung für die Kaiserin inventarisiert.⁶ Exemplarisch verdeutlicht der Aureus der Domitia die Intention der Neuenstädter Herzöge, in ihrer Sammlung nicht nur möglichst vollständig die römischen Kaiser in allen Nominalen vertreten zu wis-

sen, sondern darüber hinaus auch sämtliche Kaiserinnen und weitere Mitglieder der Herrscherfamilie, sofern sie in den Prägungen auftauchen. Dementsprechend finden sich neben den Gold-, Silber- und Bronzemünzen für prominente Kaiserinnen wie Faustina d. Ä. (105–140 n. Chr.), Faustina d. J. (130–176 n. Chr.) oder Julia Domna (170–217 n. Chr.) auch solche für weniger bekannte wie Lucilla (150–182 n. Chr.) und Crispina (164–182 n. Chr.) oder eben auch für Domitilla und Julia Titi, die Verwandten des Kaisers Domitian. Insofern dürften die Familienprägungen dieses römischen Herrschers ganz nach dem Geschmack der Neuenstädter Sammler gewesen sein. [SH]

Quelle:

Cimeliarchium 1710, S. 17:

“AV. DIVVS CÆSAR DOMITIANI F: fig. insidens globo inter stellas.”

Literatur:

RIC II/1, Nr. 152 var.

¹ Nach RIC II/1, Nr. 152: *DIVVS CAESAR IMP DOMITIANI F.*

² Sueton, Domitian III.

³ Mannsperger 1974, S. 966.

⁴ Bechtold 2011, S. 247f.; Desnier 1979, S. 59; vgl. kretische Münzen der Kaiser Caligula (reg. 37–41 n. Chr.) und Claudius (reg. 41–54 n. Chr.) mit Darstellung des vergöttlichten Augustus (reg. 31 v. Chr.–14 n. Chr.) zwischen sieben Sternen.

⁵ Martial, Epigr. IX,20.

⁶ Cimeliarchium 1710, S. 17.



85 Denar des Trajan (reg. 98–117 n. Chr.)

103–105 n. Chr.

Silber. D. 18,0 mm, G. 3,31 g

Inscription Vorderseite: *IMP(eratori) TRAIANO*

AVG(vsto) GER(manico) DAC(io) P(ontifici)

M(aximo) TR(ibunicia) P(otestas) CO(n)S(uli) V

P(atri) P(atriae)

Inscription Rückseite: *S(enatvs) P(opvlvs) Q(ue)*

R(omanvs) OPTIMO PRINCIPI

LMW, Inv. Nr. MK 20344

Charles Patin (1633–1693), der zu den bedeutendsten Numismatikern seiner Zeit zählte, legte im Jahr 1669 ein Verzeichnis von römischen Prägungen an, die in der Stuttgarter Münzen- und Medaillensammlung aufbewahrt wurden. Neben Münzen aus der Zeit der Republik weist dieses Inventar unter der Überschrift *Nvmmi Imperatorum Romanorum ex argento* auch Denare und Quinare der Herrscher von Julius Caesar (100–44 v. Chr.) bis Hadrian (reg. 117–138 n. Chr.) nach.¹

Die Münzen sind in diesem Verzeichnis nur äußerst knapp beschrieben. So bietet die erste Seite, auf der die Prägungen Kaiser Trajans aufgelistet werden, mehrere Einträge, die mit nur einem Wort die Reversinschrift oder -darstellung wiedergeben, wie *PAX*, *VESTA* oder *Victoria*. Etwas ausführlicher ist

die neunzehnte Münze auf dieser Seite charakterisiert: *Captivus legens ad trophæum*. Diese Beschreibung ermöglicht es, dem Inventareintrag eine Münze zuzuordnen. Es handelt sich um eine Prägung des Trajan, die auf der Rückseite eine Person mit einem Pfahl zeigt, an dem auf dem Schlachtfeld erbeutete Waffen angebracht sind.

Auf der Vorderseite dieses Denars ist die Büste Kaiser Trajans im Profil nach rechts gezeigt. Die Inschrift nennt seinen Namen und seine Ehrentitel: *IMP(eratori) TRAIANO AVG(vsto) GER(manico) DAC(io) P(ontifici) M(aximo) TR(ibunicia) P(otestas) CO(n)S(uli) V P(atri) P(atriae)* – Für den Feldherrn Trajan, den Erhabenen, den Sieger über die Germanen und die Daker, den Obersten Priester, den Inhaber der Tribunizischen Gewalt, den Konsul zum fünften Male, den Vater des Vaterlandes. Die Rückseite zeigt eine trauernde Gestalt unter dem von Patin genannten *trophæum*. Die Inschrift auf dem Revers lautet: *S(enatvs) P(opvlvs) Q(ue) R(omanvs) OPTIMO PRINCIPI* – Senat und Volk von Rom für den besten und edelsten Princeps.

Trajan ließ diese Münze wahrscheinlich zwischen 103 und 105 n. Chr. prägen,² um seine militärischen Erfolge über die Daker, ein Volk in den Karpaten, bekannt zu machen.

In den Jahren 101/102 und 105/106 n. Chr. führte der Kaiser zwei Kriege gegen die Daker, die ihren siegreichen Abschluss in der Errichtung der römischen Provinz Dakien fanden.³ Auf diesen Erfolg wird auf beiden Seiten des Denars hingewiesen. Schon im Jahr 102 n. Chr. nahm Trajan den Beinamen *Dacius* – Sieger über die Daker – an, der sich auch in der Vorderseiteninschrift der Münze findet. Die Figur auf der Rückseite des Denars, die ihren Kopf im Trauergestus mit der Hand stützt, ist ein bezwungener Daker. [MO]

Quelle:

THESAVRVS Nummorum antiquorum Serenissimi Principis Eberhardi Ducis Virtembergiæ & Tecciaë, Comitis Montisbeligardi Domini in Heidenheim &c (WLB, Cod. hist. fol. 204, fol. 178v.):

Captivus legens ad trophæum.

Literatur:

RIC II, Nr. 220;

Woytek 2010, Nr. 190c.

¹ Charles Patin, *Nvmmi Imperatorum Romanorum*, 1669, WLB, Cod. hist. fol. 204, fol. 173r–181v.

² Woytek 2010, S. 279.

³ Strobel 1984, S. 162–221.



**86 Medaille auf Gottfried von Lusignan
(um 1200–1242/1248)**

15. Jh.

Silber. D. 35,0 mm, G. 31,32 g

Inscription Vorderseite: *GODEFRID(vs) DE LVZINEM*

LMW, Inv. Nr. MK 21352

Gottfried II. von Lusignan (französisch Geoffroy de Lusignan oder Geoffroy-la Grand'Dent), stammte aus einem Adelsgeschlecht, das in der Region Poitou-Charantes im Westen Frankreichs begütert war. Sein Bruder Guido von Lusignan (französisch Guy de Lusignan, 1159–1194) war König von Jerusalem und Zypern. Seit dem 13. Jahrhundert wurde das Geschlecht der Lusignan mit Melusine in Verbindung gebracht, einer Sagengestalt des Mittelalters. Melusine heiratet einen Ritter unter der Bedingung, dass er sie an bestimmten Tagen nicht in ihrer eigentlichen

Gestalt – einer Wasserfee mit einem Schlangenleib – sehen darf. Melusine verschafft dem Ritter Ruhm und Reichtum, bis er das Betrachtungsstabu bricht.

In mehreren Romanen des ausgehenden 14. und des 15. Jahrhunderts wird Melusine als Stammutter der Familie Lusignan und als Gründerin der gleichnamigen Festung bei Poitiers genannt.¹ Ihr Sohn Gottfried hatte demnach nur einen Zahn, der aber so groß war, dass er aus dem Mund herausragte. So heißt es in einer deutschen Übersetzung des Melusinen-Stoffes aus der Mitte des 15. Jahrhunderts: „Dor noch gebar sy aber einē sūn der wart genāt Goffroy mit dem zan der hatt ein zan der ym als ein eberzan uß dem Munde gieng.“²

Gottfried von Lusignan war nicht nur Thema von Erzählungen, sondern auch der Medailenkunst. Auf der Vorderseite dieser Gussmedaille ist sein Brustbild nach rechts zu

sehen; am Mundwinkel ist der große Zahn deutlich zu erkennen. Er trägt einen Helm, der mit einem Sturmband unter dem Kinn befestigt ist. Die Inschrift lautet: *GODEFRID(vs) DE LVZINEM* – Gottfried von Lusignan. Die Rückseite zeigt einen Tierkopf mit langer Schnauze und großen Ohren nach links. Die Deutungen dieser Darstellung reichen vom Kopf eines Wolfes bis zu dem eines Drachen, der für Melusine steht. Ebenso umstritten wie die Interpretation des Reversbildes ist die zeitliche und räumliche Einordnung der Medaille. Während Habich sie zu den frühesten deutschen Medaillen zählt und sie unter den Werken der Nürnberger Künstlerfamilie Vischer im 2. Jahrzehnt des 16. Jahrhunderts einreicht, weist Migne das Stück nach Italien und ins 15. Jahrhundert. Das vorliegende Exemplar der Medaille auf Gottfried von Lusignan stammt aus der

Sammlung Guth von Sulz, die 1653 in die Stuttgarter Kunstkammer kam. Im Inventar dieser Sammlung ist sie mit einem Eintrag beschrieben, der belegt, dass die Geschichte der Melusine im deutschen Südwesten ebenso bekannt war wie das körperliche Merkmal ihres Sohnes: *Ein grosse dickhe Müntz, des Goffroy von Lusinen mit dem Lanngen Zahn, welcher der Melusina Sohn gewesen.*³ [MO]

Quelle:

Inventar der Sammlung Guth von Sulz (um 1624):
Ein grosse dickhe Müntz, des Goffroy von Lusinen mit dem Lanngen Zahn, welcher der Melusina Sohn gewesen.
Ohm/Groß 2015, S. 400, Inventareintrag 12.

Literatur:

Migne 1852, Sp. 187;
Habich 1929–1934, Bd. I/1, Nr. 5;
Ohm/Groß 2015, Kat. Nr. 1;
Ohm/Groß/Hommen 2016, S. 64.

¹ Von Ertzdorff 1972, S. 430–433.

² Schnyer / Rautenberg 2006, Bd. 1, S. 51.

³ HStAS A 20 a Bü 4, fol. 2r.

87 Schraubmedaille. Melchior Pfinzing (1481–1535)

Matthes Gebel (um 1500–1574)

Um 1528

Silber, vergoldet (?). D. 28,0 mm, T. 7,0 mm,
G. 16,7 g

Inschrift Vorderseite: *MELHIOR PFINZING
PREP[OSITUS] S[ANCTI] ALBANI MOG[UNTIENSIS]*

Inschrift Rückseite: *VANITAS VANITATUM OMNIA
VANITAS*

LMW, Inv. Nr. MK 16736

Diese undatierte Schraubmedaille zeigt auf der Vorderseite das Brustporträt von Melchior Pfinzing, der ab 1517 Propst des Ritterstiftes St. Alban in Mainz war. Seine unbekleidete Büste ist im Profil nach rechts dargestellt. Die Umschrift nennt den Namen und die geistliche Würde des Porträtierten. Die Rückseite der Medaille ziert eine allegorische Darstellung: Ein unbekleideter Junge hält auf einem Löwen sitzend mit jeder Hand einen Helm mit Helmzier in die Höhe. Während der heraldisch linke Helm mit den Hörnern der Familie Pfinzing besetzt ist, bekrönt den heraldisch rechten Helm der Esel von St. Alban.¹ Im Vordergrund rechts liegt ein Schild, auf dem ebenfalls ein Esel abgebildet ist. Die lateinische Umschrift bedeutet übersetzt „Eitelkeit der Eitelkeiten. Alles ist eitel.“ Es handelt sich um ein Zitat aus zwei Stellen des Alten Testaments, aus Prediger 1,2 und 12, 8, in denen die Vergänglichkeit und Nichtigkeit aller Dinge thematisiert wird. Das komplizierte Bildprogramm

wurde sicherlich auf speziellen Wunsch von Pfinzing angefertigt und konnte bisher nicht vollständig entschlüsselt werden.

Melchior Pfinzing stammte aus einer der einflussreichsten Nürnberger Patrizierfamilien, arbeitete unter anderem als Sekretär und Kaiserlicher Rat Maximilians I. (reg. 1486–1519) und hatte verschiedene kirchliche Ämter inne. Unter seinen Zeitgenossen galt er als einer der führenden Theologen und als anspruchsvoller Kunstförderer.²

Sein Wunsch nach Repräsentation und Erinnerung zeigt sich deutlich an den verschiedenen Medaillen, die er sich im Laufe seiner Karriere anfertigen ließ.³ Von der vorliegenden Medaille haben sich mehrere in Silber gearbeitete Versionen erhalten, jedoch ist die Stuttgarter Version die einzige Schraubmedaille. Das Motiv muss nach 1525 entstanden sein, da die Medaillenproduktion des Künstlers Matthes Gebel, dem sie zugeschrieben wird, erst ab diesem Jahr einsetzt. Vermutlich ist sie um das Jahr 1528 zu datieren.⁴ Im Verhältnis zu den restlichen Abgüssen hat die Stuttgarter Medaille weniger harte Linien. Möglicherweise handelt es sich um einen späteren Abguss.

Die ersten Schraubmünzen wurden fast ausschließlich aus älteren Talern gearbeitet, also aus in großer Anzahl vorhandenen Zahlungsmitteln, und nicht aus den der Erinnerung dienenden Medaillen mit vergleichsweise geringer Auflage. Insofern stellt die Pfinzing-Schraubmedaille eine Ausnahme dar. Sie wurde entweder aus zwei gleichen



Medaillen oder aus einem zersägten Dickabguss hergestellt. Das Gewinde wurde, wie bei frühen Schraubtalern üblich, nicht aufgelötet, sondern die Medaillen innen ausgefräst und dann mit einem Gewinde ausgestattet.

Der entstandene Hohlraum in den Schraubmünzen wurde zumeist verwendet, um an den Innenseiten gemalte oder gravierte Porträts anzubringen. Zudem wurden manchmal kleine, bedruckte oder bemalte Papierscheiben eingelegt, die sich mit historischen, profanen oder religiösen Themen befassten.⁵ Zwischen der Innengestaltung und den verwendeten Münzen besteht meist kein inhaltlicher Zusammenhang. Stilistische Aspekte der Innenseiten ermöglichen häufig eine zeitliche Einordnung des Umbaus zum Schraubobjekt. In der vorliegenden Schraubmedaille haben sich jedoch keine Einlagen erhalten. Dadurch ist es unmöglich zu erschließen, wann die Medaille

umgearbeitet wurde und zu welchem Zweck. Sollte es sich um einen Nachguss handeln, dann wurde dieser wahrscheinlich sehr bald nach Pfinzings Tod angefertigt, da Pfinzing zwar ein bedeutender Zeitgenosse des frühen 16. Jahrhunderts war, aber sicherlich nicht solche Berühmtheit erlangte, dass sein Nachruhm die Wiederauflage einer alten Medaille gefordert hätte. Es handelt sich daher möglicherweise um eine der frühesten existierenden Schraubmedaillen. Die Pfinzing-Medaille kam über die Nebenlinie Württemberg-Neuenstadt in den Besitz der Stuttgarter Herzöge. Im Inventar der Neuenstädter Münzsammlung, dem „Cimeliarchium“, wird die Medaille auf Pfinzing seinem Beruf entsprechend unter den Äbten, Prälaten und geistlichen Personen erwähnt: „AR. MELHIO. PFINZING/ PRÆP. S. ALBANI MOG. Rev. VANITAS VANITATUM OMNIA VANITAS.“⁶ [DS]

Quelle:

Cimeliarchium 1710, S. 131:
 “AR. MELHIO. PFINZING/ PRÆP. S. ALBANI MOG. Rev. VANITAS VANITATUM OMNIA VANITAS”.

Literatur:

Ebner 1909, S. 18, Nr. 27;
 Habich 1929–1934, I,2, S. 142, Nr. 970, Taf. CXCIII,2;
 Preßler 2000, S. 167, Nr. 457;
 Volz / Jokisch 2008, S. 132f.;
 Teget-Welz 2012, S. 288.

¹ Volz / Jokisch 2008, S. 132.

² Teget-Welz 2012, S. 274–277.

³ Siehe dazu die Ausführungen von Teget-Welz zu Melchior Pfinzing und der Renaissance-medaille, Teget-Welz 2012.

⁴ Teget-Welz 2012, S. 287f.

⁵ Preßler 2000, S. 13f.

⁶ Cimeliarchium 1710, S. 131.



88 Dickabschlag. Halbbatzen der Reichsstadt Kempten

1512

Silber. D. 24,0 mm, G. 10,47 g

Inscription Vorderseite: *MON(eta) NO(va) CIVITATIS*

Inscription Rückseite: *CAMPIDONENSIS 1512*

LMW, Inv. Nr. MK 22710

Im Inventar der Sammlung Guth von Sulz findet sich ein Eintrag, in dem elf (reichs-)städtische Münzen zusammengefasst werden. Genannt sind jeweils zwei Prägungen aus Bern (*daruff Bertholdi herzogen zu Zähringen Nahmen*), Nürnberg und Straßburg sowie jeweils eine aus Basel, Besançon (*1 büsantische*), Köln und Regensburg. Die Angaben zu diesen zehn Münzen sind so knapp, dass nicht überprüft werden kann, ob sie heute noch in der Stuttgarter Sammlung vorhanden sind. Bei einer elften Prägung, die in diesem Inventareintrag aufgeführt ist, wurde dagegen eine Information vermerkt, die ein gezieltes Suchen möglich macht: *1 kemptische [Münze,] gar dickh*.¹ Die einzige Prägung im Münzkabinett des Landesmuseums Württemberg, auf die diese

Beschreibung zutrifft, ist ein Halbbatzen der Reichsstadt Kempten aus dem Jahr 1512.

Die über beide Seiten der Münze verlaufende Inschrift lautet: *MON(eta) NO(va) CIVITATIS CAMPIDONENSIS* – Neues Geld der Stadt Kempten – 1512. Der Avers zeigt das Wappen, das der Reichsstadt im Jahre 1488 von Kaiser Friedrich III. (reg. 1452–1493) verliehen worden war: den gekrönten und nimbierten Doppeladler. Weil dieses Wappen von dem des Reiches ohne seine Tinktur auf Münzen nicht zu unterscheiden war, wurde ein kleiner Schild mit dem Buchstaben K eingefügt. Auf dem Revers ist ein Schild mit gebogener Spitze dargestellt, der die Wappen von Österreich, Burgund und Tirol zeigt. Damit unterstrich die Reichsstadt ihre engen politischen und wirtschaftlichen Verbindungen zu den Habsburgern, die sich auch darin niederschlugen, dass in Kempten Münzmeister aus Hall in Tirol tätig waren.²

Die regulären Halbbatzen oder „Gröschel“ der Reichsstadt Kempten – Münzen mit einem Wert zwischen 6½ und 7 Pfennigen³ – haben ein Gewicht von maximal 1,8 g.

Dagegen wiegt das Stück, das aus der Sammlung Guth von Sulz im Jahre 1653 nach Stuttgart kam, mit knapp 10,5 g fast das Sechsfache und wurde deshalb im Inventar zu Recht als *gar dickh* bezeichnet. Der Abschlag wurde mit den gleichen Stempeln hergestellt, die für die Prägung der Halbbatzen verwendet wurden, allerdings mit einem deutlich schwereren Silberschrötling. Dickabschläge wurden zu Schau- und Gedenkzwecken sowie für Sammler hergestellt. [MO]

Quelle:

Inventar der Sammlung Guth von Sulz (um 1624):

1 kemptische [Münze], gar dickh.

Ohm/Groß 2015, S. 402, Inventareintrag 59

Literatur:

Nau 1964, S. 148, Nr. 34 var;

Ohm/Groß 2015, Kat. Nr. 14.

¹ HStAS A 20 a Bü 4, fol. 5r.

² Nau 1964, S. 143.

³ Bernhart 1926, S. 8f.



89 **Drei Klippen. Geprägt während der Belagerung Wiens**

Klippe. Geprägt während der Belagerung Wiens

Wien, 1529

H. 18,0 mm, B. 18,0 mm, G. 3,52 g

Inschrift Vorderseite: 1529 TVRK BLEGERT WIEN

LMW, Inv. Nr. MK 23234

Klippe. Geprägt während der Belagerung Wiens

Wien, 1529

Silber. H. 24,0 mm, B. 24,0 mm, G. 6,90 g

Inschrift Vorderseite: TVRCK BLEGERT WIEN 1529

LMW, Inv. Nr. MK 22571

Klippe. Geprägt während der Belagerung Wiens

Wien, 1529

Silber. H. 12,0 mm, B. 12,0 mm, G. 3,01 g

Inschrift Vorderseite: TVRCK BLEGERT WIENN DEN

XXIII TAG SEPTEMBER ANNO D(omini) 1529

LMW, Inv. Nr. MK 23409

Im September und Oktober 1529 wurde Wien drei Wochen lang durch osmanische Truppen belagert. Sultan Süleyman I., genannt „der Prachtige“ (reg. 1520–1566), hatte ein riesiges Heer zusammengezogen und war ohne größeren Widerstand von Ungarn aus nach Nordwesten vorgedrungen. Am 27. September hatte die Streitmacht die österreichische Hauptstadt vollständig eingeschlossen. Die Osmanen versuchten, die Befestigungsanlagen durch Artilleriebeschuss und Unterminierung zu schwächen, um die Stadt erstürmen zu können. Den Verteidigern gelang es jedoch, alle Angriffe abzuwehren. Weil das große Heer nicht mehr ausreichend mit Lebensmitteln versorgt werden konnte und weil der Winter nahte, brach Süleyman die Belagerung Wiens am 14. Oktober ab.¹

Da während des Einschlusses der Stadt eine Versorgung mit Münzen nicht mehr möglich war, musste Notgeld ausgegeben werden, vor allem, um die Verteidiger bezahlen zu können. Wie anderenorts bei Belagerungen ebenfalls üblich, wurden auch in Wien Gerätschaften aus (Edel-)Metall,

wie liturgische Geräte oder Tafelgeschirr, eingeschmolzen oder zerschnitten, um daraus Belagerungsmünzen zu prägen. Sie waren nicht rund, sondern unregelmäßig viereckig, da Schrötlinge in dieser Form schneller und einfacher herzustellen waren. Während der Belagerung Wiens wurden verschiedene dieser sogenannten Belagerungsklippen in Gold, Silber, und Messing ausgegeben.²

Die Bedrohung Wiens durch die Osmanen und das erfolgreiche Ende der Belagerung wurden in Europa mit größter Aufmerksamkeit verfolgt. Wie wichtig die Erinnerung an die Ereignisse im Herbst 1529 war, zeigt auch die Tatsache, dass vier der Belagerungsklippen in zwei Sammlungen vorhanden waren, die in die Stuttgarter Kunstkammer kamen.³ Im Inventar der Sammlung Guth von Sulz findet sich ein Eintrag zu *zwen schaupfening*, der diese beiden Stücke nachweist: eine Medaille, die an die – kurzfristige – Rückeroberung von Stuhlweißenburg (Székesfehérvár) durch ein Heer Kaiser Rudolfs II. (reg. 1576–1612) im Jahre 1601 erinnert, und eine Prägung, die *das öster-*



reichische Wappen und geschrieben *Türcke Belegert Wien* zeigt. Im „Cimeliarchium“ der Neuenstädter Sammlung sind drei Klippen unter der Rubrik „ARCHIDUCES AUSTRIACI“ nachgewiesen, eine unter den goldenen („*Türck beläget Wien. 1529*“) und zwei unter den silbernen Münzen („*Turckh beläget Wien. 1529.*“ sowie „*Idem. DEN. XXIII. TAG. SEPTEMBRIS. ANNO D. 1529*“). Die goldene Klippe im Dukatengewicht zeigt auf der Vorderseite das gekrönte und geharnischte Brustbild des österreichischen Erzherzogs Ferdinand I. (reg. 1521–1564) nach rechts zwischen der Jahreszahl 15 – 29, darunter steht *TVRK BLEGERT WIEN*. Auf der Rückseite findet sich ein Kreuz, in dessen Winkeln die Wappenschilde von Niederösterreich, Kastilien, Ungarn und Böhmen stehen. Die größere silberne Klippe im Wert eines Vierteltalers trägt auf dem Avers die Inschrift *TVRCK BLEGERT WIENN DEN XXIII TAG SEP-*

TEMBER ANNO D(omini) 1529 und zeigt auf dem Revers das Wappen Ferdinands I., umgeben von den Wappenschilden Österreichs, Burgunds und der Steiermark. Auf der Vorderseite der kleinen Klippe, die den Wert eines Kreuzers hatte, ist ein Schild mit dem österreichischen Wappen dargestellt, auf der Rückseite steht die fünfzeilige Inschrift *TVRCK BLEGERT WIEN 1529*. Diese Münze hat eine Henkelspur, an der eine heute verlorene Öse befestigt war, mit der die Münze um den Hals getragen oder an der Kleidung befestigt werden konnte. [MO]

Quellen:

Inventar der Sammlung Guth von Sulz (um 1624): *Zween Schawpfening, [...] uff dem anderen das österreichisch Wappen, unnd geschriben Türckh Belegert Wien.* Ohm/Groß 2015, S. 403, Inventareintrag 87

Cimeliarchium 1710, S. 93: „AV. Idem [FERDINAND. D. G. ARCHID. AUST.]: *Türck beläget Wien. 1529.* AR. *Türckh beläget Wien. 1529.* Idem. DEN. XXIII. TAG. SEPTEMBRIS. ANNO. D. 1529.“

Literatur:

Markl 1896, Bd. 1, S. 28–33, Nrn. 278, 292 und 306; Ohm/Groß 2015, Kat. Nr. 26.

¹ Dürriegl 1979.

² Markl 1896, Bd. 1, S. 28–33, Nr. 272–308, Bd. 2, Taf. V; Brause-Mansfeld 1897, S. 90f. und Taf. 42.

³ Eine Wiener Belagerungsklippe aus dem Jahr 1529 ist auch im Inventar der Münchner Kunstkammer nachgewiesen, Diemer 2008b, S. 258.



90 **Medaille. Ambrosius Volland
(um 1468–1551)**

Hans Daucher (um 1485–1537/38)

1534

Bronze. D. 115,0 mm, G. ca. 480,0 g

Inschrift Vorderseite: *AMB(rosius). VOLANT.*

V(trivsque). I(vris). D(octor). C(a)ES(areus).

AC. WIRTEMB(ergicvs). CON(siliarivs). S(acri).

P(alatii). L(ateranensis). COM(es). ANNO.

DO(mini). M. D. XXXIII; AET(atis) LXII.

Inschrift Rückseite: *EREPTVS INPELLOR*

Randschrift: *ANNO 1793 HAT CHRISTIAN IACOB
REINWALD IN STVTGART DIS STVCK ZV VNTERDE-
NINGEN EHREN IN DIE KVNSTKAMER VERERT*

LMW, Inv. Nr. KK grau 100

Ambrosius Volland war Kanzler Ulrichs von Württemberg (reg. 1498–1519 und 1534–1550). Nach dessen Vertreibung aus dem Herzogtum wurde Volland Rat des Salzburger Erzbischofs Matthäus Lang (1468–1540)

und ab 1533 war er Berater des württembergischen Prinzen Christoph (reg. 1550–1568), der unter Aufsicht Kaiser Karls V.

(reg. 1520–1558) stand. In dieser Eigenschaft nahm Volland im Dezember 1533 an der Versammlung des Schwäbischen Bundes in Augsburg teil, wo vermutlich diese Porträtmedaille entstand.¹

Ihre Vorderseiteninschrift nennt den Namen, die akademischen Würden und die politischen Ämter des Dargestellten sowie das Herstellungsjahr: *AMB(rosius). VOLANT. V(trivsque). I(vris). D(octor). C(a)ES(areus). AC. WIRTEMB(ergicvs). CON(siliarivs).*

*S(acri). P(alatii). L(ateranensis). COM(es). ANNO. DO(mini). M. D. XXXIII.*² – Ambrosius Volland, Doktor beider Rechte, kaiserlicher und württembergischer Kanzler, Hofpfalzgraf, im Jahre des Herrn 1534. Die Inschrift im Feld informiert, dass der Porträtierte zu diesem Zeitpunkt 62 Jahre alt war: *AET(atis)*

LXII. Ambrosius Volland ist im Brustbild nach rechts dargestellt und trägt eine Pelzschabe sowie ein geschlitztes Pelzbaret mit Ohrenklappen.

Die Rückseite der Medaille zeigt das quadrierte Wappen der Familie Volland mit dem gotischen Schenkenbecher im ersten und vierten Feld sowie dem halben Flug im zweiten und dritten. Der Spangenhelm mit blattartiger Helmdecke wird von einem Becher zwischen zwei Flügeln geziert. Der Doppel- oder Schenkenbecher war seit 1468 das Wappen der Familie Volland. Im Jahre 1530 gewährte Kaiser Karl V. Ambrosius Volland neben der Hofpfalzgrafenwürde auch eine Wappenbesserung. Es wurde um den halben Flug erweitert, ein sprechendes Wappen, da der Name der Familie Volland vom lateinischen *volare* – fliegen abgeleitet wurde. Die Umschrift auf der Rückseite nennt die Devise Vollands: *EREPTVS INPEL-*



LOR – Als Herausgerissener werde ich ange-
trieben, möglicherweise ein Hinweis, dass
Ambrosius Volland nach dem Bruch mit
Herzog Ulrich aus seinem bisherigen Leben
herausgerissen wurde und durch die kaiserliche
Gunst wieder neuen Antrieb erhielt.
Dieser Guss stammt vermutlich vom Augs-
burger Medailleur Hans Daucher, der einem
Vorbild Christoph Weiditz' (1498–1559)
folgte.³ Dessen Medaille auf Ambrosius
Volland aus dem Jahr 1533 ist mit einem
Durchmesser von 55 mm allerdings deutlich
kleiner.⁴

Diese Medaille trägt als einziges Stück, das
heute im Münzkabinett des Landesmuse-
ums Württemberg bewahrt wird, einen Hin-
weis, dass es Teil der württembergischen
Kunstkammer war. In den 7,0 bis 9,0 mm

starken Rand wurde im 18. Jahrhundert eine
Widmungsinschrift eingeritzt.⁵ Dabei wurde
eine ältere Gravur entfernt, die vermutlich
auch eine Signatur trug.⁶ Die roh geschnit-
tene Inschrift lautet: *ANNO 1793 HAT CHRIS-
TIAN IACOB REINWALD IN STVTGART DIS
STVCK ZV VNTERDENINGEN EHREN IN DIE
KVNSTKAMER VERERT*. Vermutlich ist die
Jahreszahl in 1703 zu korrigieren. Die Me-
daille wäre dann ein Geschenk des Stuttgar-
ter Bürgermeisters Christian Jakob Rhein-
wald (1685–1746)⁷ an Herzog Eberhard
Ludwig von Württemberg (reg. 1693–
1733). [MO]

Quelle:

Randschrift der Medaille:
ANNO 1793 [sic!] HAT CHRISTIAN IACOB REIN-

*WALD IN STVTGART DIS STVCK ZV VNTERDE-
NINGEN EHREN IN DIE KVNSTKAMER VERERT.*

Literatur:

Habich 1929–1934, Bd. I/1, Nr. 85;
Eser 1996, Kat. Med. Nr. 54.

¹ Zu Volland vgl. von Waechter 1936, S. 93–106;
Pfeilsticker 1957–1974, Bd. 1, § 1105; Finke 2011,
S. 353–360; Finke 2012, S. 305–307.

² Ludwig 2002, Anm. 78.

³ Buchheit 1927, S. 109.

⁴ Habich 1929–1934, Bd. I/1, Nr. 416.

⁵ Fleischhauer 1976, S. 101; Rheinwald 1997, S. 77.

⁶ Winterlin 1879, S. 108.

⁷ Zu Christian Jakob Rheinwald vgl. Rheinwald 1997,
S. 14, 22f., 74.



91 **Medaille. Herzog Christoph von Württemberg (reg. 1550–1568)**

1559

Silber. D. 42,0 mm, G. 39,5 g

Inschrift Vorderseite: *CHR(istophorus) DVX*

WIRT(embergiae) A(nn)º ÆTA(tis) SVÆ XLV

Inschrift Rückseite: *D(ei) G(ratia) CHR(istophorus)*

DVX WIRT(embergiae) ET TECK(iae) C(omes)

MONTP(eligardiae) EC(e)T(era)

LMW, Inv. Nr. MK 6242

Die barocken Münzen- und Medaillensammlungen hatten die Aufgabe, wichtige Personen oder Ereignisse in einem unvergänglichen Material zu dokumentieren. Dies galt für die Großen der Weltgeschichte, allen voran die römischen Kaiser, ebenso wie für Mitglieder der eigenen Dynastie.¹ So gab es auch im Stuttgarter wie im Neuenstädter Münzkabinett eine große Zahl von Münzen und Medaillen aus der Grafschaft und dem Herzogtum Württemberg. Im „Cimeliarchium“, in dem die Neuenstädter Sammlung dokumentiert wurde, umfasst der Abschnitt mit den württembergischen Münzen und Medaillen insgesamt 84 Einträge, beginnend mit Schillingen Graf Ludwigs I. von Württemberg-Urach (reg. 1419–1450) aus der ersten Hälfte des 15. Jahrhunderts bis zu Medaillen Herzog Friedrich Augusts von Württemberg-Neuenstadt (reg. 1682–1716) aus dem Jahre 1704. Prägungen der württembergischen Nebenlinien Mömpelgard und Oels waren ebenfalls Teil der Neuenstädter Sammlung.²



Auch in anderen Beständen, die in das Stuttgarter Münzkabinett integriert wurden, fanden sich württembergische Numismata. Im Inventar der Mömpelgarder Antiquitäten von 1741 ist nur eine württembergische Medaille erwähnt,³ die allerdings aus Gold war und einen der wichtigsten Herrscher von Württemberg-Mömpelgard zeigt, Graf Friedrich I. (reg. 1593–1608), der später die Herzogswürde in Stuttgart erhalten sollte.⁴ Auch über die Sammlung Guth von Sulz kamen württembergische Münzen und Medaillen in die Stuttgarter Kunstkammer.⁵ Von den 84 im „Cimeliarchium“ aufgelisteten württembergischen Münzen und Medaillen konnten immerhin 43 eindeutig im heutigen Bestand identifiziert werden.⁶ Das älteste dieser Stücke ist eine silberne Gussmedaille auf Herzog Christoph von Württemberg aus dem Jahre 1559. Sie ist im „Cimeliarchium“ als erstes von zwei Objekten Herzog Christophs mit Angabe der Vorder- und der Rückseiteninschrift nachgewiesen. Auf dem Avers dieser Medaille ist ein Frontal-Porträt des Herrschers gezeigt, auf dem Revers das vierteilige Herzogswappen. Die Inschrift auf der Vorderseite nennt den Namen, die wichtigsten Titel und das Alter des Dargestellten: *CHR(istophorus) DVX WIRT(embergiae) A(nn)º ÆTA(tis) SVÆ XLV* – Christoph Herzog von Württemberg, im

Alter von 45 Jahren. Auf der Rückseite sind seine Titel ausführlicher erwähnt: *D(ei) G(ratia) CHR(istophorus) DVX WIRT(embergiae) ET TECK(iae) C(omes) MONTP(eligardiae) EC(e)T(era)* – Christoph von Gottes Gnaden Herzog von Württemberg und Teck, Graf von Mömpelgard usw. Christoph ließ diese Medaille in höherer Stückzahl produzieren. Als „Gnadenpfennige“ verschenkte er sie oder verlieh sie als Auszeichnung. So wurde ein Exemplar im Grab seines Schwiegersohns, des hessischen Landgrafen Ludwig IV. (reg. 1567–1604), in Marburg gefunden, ein anderes ist auf einem Porträt des Tübinger Juraprofessors Nikolaus Varnbühler (1519–1604) dargestellt.⁷ [MO]

Quelle:

Cimeliarchium 1710, S. 98:

“AR. CHRISTOPHORUS CHR. DUX WIRT ÆTA. SUÆ XLV. Rev. D. G. CHR. DUX WIRT. ET TECK. C MONTP. &c.“

Literatur:

Klein/Raff 1995, Nr. 13.1;

Ohm 2015, Abb. 4;

AK Stuttgart 2015/2016, Nr. V.51.

¹ Wallenstein 2007, S. 111.

² Cimeliarchium 1710, S. 98–101.

³ Es handelt sich um eine Gussmedaille auf die Heirat Friedrichs mit Sibylla von Anhalt (1564–1614): *Fridericus Graf von Württemberg, mit seiner Gemahlin, 1585, verguldet*, vgl. Ohm 2014b, Inventareintrag Nr. 15a.

⁴ Klein 2013, Nr. 81.

⁵ Das Inventar nennt *Fünf und dreißig württembergische münzen*, gibt dann aber 36 Objekte an: 3 *Grave Ludwigen*, ein *Graf Eberhard*, 3 *Herzog Eberhardten mit Bartd und der Palmenbaum und Attempo gebregt*, 15 *Herzog Ulrichs*, 3 *bey der königlichen Regierung Ferdinandi zu Stuttgarten gemünzt*, eine von *Herzogen Christophen*, vier von *Herzog Ludwigen* und 6 von *Herzog Friedrichen*, *der die drei vier-eckend sein*, Ohm/Groß 2015, S. 401, Inventareintrag 47.

⁶ Vgl. Raff 1990, S. 892–896.

⁷ Klein/Raff 1995, S. 31f., zur Medaille im Grab Ludwigs IV. von Hessen-Marburg vgl. AK Kassel 2001, Nr. 40 und AK Stuttgart 2015/2016, Nr. IV.24, zur Medaille auf dem Porträt Varnbühlers vgl. Klein 1997a, S. 40–42 und AK Stuttgart 2015/2016, Nr. IV.23.



92 „Paduaner“. Nach einem Sesterz des Caligula (reg. 37–41 n. Chr.)

Giovanni Cavino (1500–1570)

16. Jh.

Kupfer. D. 33,0 mm, G. 24,51 g

Inschrift Vorderseite: *C(aligvla) CAEASR*

AVG(vstvs) GERMANICVS PON(tifex) M(aximvs)

TR(ibvnica) POT(estas)

Inschrift Rückseite: *SC; AGRIPPINA, DRV SILLA,*

IVLIA

LMW, Inv. Nr. MK 23290

Während des 16. Jahrhunderts entstanden in Padua Nachahmungen antiker Münzen, vor allem römischer Sesterze. Die Imitationen wurden nach der Argumentation ihrer Hersteller nicht als Fälschungen geschaffen, sondern um Sammlern einen Ersatz für die seltenen Originale anzubieten.¹ Führend bei der Produktion gegossener Nachahmungen der großen Bronzemünzen aus der römischen Kaiserzeit war der Goldschmied Giovanni Cavino.

Dieser „Paduaner“ imitiert einen Sesterz des Caligula aus den Jahren 37/38 n. Chr.² Auf der Vorderseite ist die Büste des Kaisers nach links dargestellt, die Inschrift nennt seinen Namen und seine Titel: *C(aligvla) CAEASR AVG(vstvs) GERMANICVS PON(tifex) M(aximvs) TR(ibvnica) POT(estas)*. Wie die Inschriften *AGRIPPINA*, *DRV SILLA* und *IVLIA* mitteilen, zeigt die Rückseite die drei Schwestern des Kaisers Caligula: Agrippina die Jüngere (15 od. 16–59 n. Chr.), Drusilla (16–38 n. Chr.) und Julia Livilla (18–42 n. Chr.). Die drei Frauen sind mit Attributen von Göttinnen dargestellt: Agrippina als *Securitas* stützt sich auf eine Säule, Drusilla als *Concordia* trägt eine flache Opferschale (*patera*) und Julia Livia als *Fortuna* stützt sich mit der rechten Hand auf ein Steuerruder. Alle drei Frauen halten Füllhörner als Zeichen des Wohlstands in ihren Händen.³ In einer bildlichen Dokumentation eines kleinen Teils der herzoglichen Münzsammlung wurde auch diese Nachahmung einer

Münze aus der römischen Kaiserzeit dargestellt. Im ausgehenden 17. Jahrhundert legte Daniel Moser (1642–1690, tätig: 1669–1690) ein Verzeichnis von 101 römischen Münzen an. Moser war längere Zeit für die herzoglichen Sammlungen mitverantwortlich, während seiner letzten Lebensjahre stand er als „Antiquarius“ der Kunstkammer vor.⁴ Moser schuf 101 Radierungen von Vorder- und Rückseiten römischer Münzen, zu denen kein Text vorliegt. Die Radierungen zeigen Prägungen aus unedlem Metall, die – nach Mosers Einordnung – von den Kaisern Augustus (reg. 31 v. Chr.–14 n. Chr.) bis Domitian (reg. 81–96 n. Chr.) ausgegeben wurden. Vermutlich hatte Moser eine Beschreibung geplant, die wegen seines frühen Todes nicht mehr zustande kam. Die Radierungen wurden wahrscheinlich nach Mosers Ableben in einem querformatigen Band zusammengebunden, der diesen handschriftlichen Titel trägt: *NVMMI STVT-GARDIANI WVRTENBERGENSES IMP(era-*



torum) XII PRIORVM ROM(anorum) AERE ARROSO SIGNATI MANV DANIELIS MOSERI SECRET(arii) ET ANTIQVARIII – in freier Übersetzung und Ergänzung: Münzen der ersten zwölf römischen Kaiser in der herzoglich-württembergischen Sammlung in Stuttgart, in Form von Radierungen dargestellt durch Daniel Moser, Sekretär und Antiquar. Von den 101 bei Moser abgebildeten Münzen konnten immerhin 38 im heutigen Bestand des Stuttgarter Münzkabinetts nachgewiesen werden.⁵

Daniel Mosers Wissensstand am Ende des 17. Jahrhunderts entspricht nicht bei allen Zuschreibungen den heutigen Erkenntnissen. So bildete er neben diesem „Paduaner“ in den *Nummi Stutgardiani* drei weitere Imitationen von römischen Münzen aus dem 16. Jahrhundert ab: die Nachahmungen von Sesterzen des Galba (reg. 68–69 n. Chr.),⁶ des Vespasian (reg. 69–79 n. Chr.)⁷ und des Titus (reg. 79–81 n. Chr.)⁸.

Zu einem nicht mehr nachweisbaren Zeitpunkt wurden diese vier numismatischen Objekte als neuzeitliche Imitationen entdeckt und deshalb aus der regulären Sammlung der römischen Münzen im Stuttgarter Münzkabinett entfernt. Nun, da ihre Provenienz bis mindestens ins ausgehende 17. Jahrhundert nachgewiesen wurde, können sie als Objekte der württembergischen Kunstkammer in die Sammlung re-integriert werden. [MO]

Quelle:

Bildliche Darstellung (siehe oben) in: Daniel Moser, *Nummi Stutgardiani Wurtenbergenses Imperatorum XII Priorum Romanorum Aere Arroso Signati*, WLB, Allg. G. oct. 3774, fol. 58r.

Literatur:

Lawrence 1883, Nr. 9.

¹ Vgl. Krmnicek 2013, S. 111f.

² RIC ², Nr. 33.

³ Vgl. Burnett 1990, Nr. 140b und c und Ohm 2014a, S. 261f., Abb. 1 und 2.

⁴ Zu Daniel Moser vgl. Ohm 2014a.

⁵ Vgl. die digitale Präsentation Ohm / Groß / Klingspor / Lobe / Scheffer 2014.

⁶ Lawrence 1883, Nr. 21, vgl. RIC ², Nr. 267, abgebildet bei Moser, WLB, Allg. G. oct. 3774, fol. 93r. LMW, Inv. Nr. MK 23292, <<http://www.museum-digital.de/bawue/index.php?t=objekt&oges=1763>> [05.09.2015].

⁷ Lawrence 1883, Nr. 32, vgl. RIC II/1, Nr. 194, abgebildet bei Moser, WLB, Allg. G. oct. 3774, fol. 116r.

LMW, Inv. Nr. MK 23293, <www.museum-digital.de/bawue/index.php?t=objekt&oges=1764> [05.09.2015].

⁸ Lawrence 1883, Nr. 38, vgl. RIC II/1, Nr. 133, abgebildet bei Moser, WLB, Allg. G. oct. 3774, fol. 127r.

LMW, Inv. Nr. MK 23294, <www.museum-digital.de/bawue/index.php?t=objekt&oges=1765> [05.09.2015].



93 **Medaille. Kurfürst Friedrich IV. von der Pfalz (reg. 1583–1610)**

Claude de la Cloche (1552–ca. 1630)

1599

Silber, vergoldet. H. 40,0 mm, B. 34,0 mm,

G. 20,45 g

Inschrift Vorderseite: *FRIDRICH PFALTZGRAVE BEY RHEIN*

Inschrift Rückseite: *DES H(eiligen) RÖ(mischen) R(eiches) ERTZTR(uchsess) VND CHVRF(ürst)*

HERTZ(og) IN BEYERN 1599

LMW, Inv. Nr. MK 17982

Diese Medaille war Bestandteil der Neuenstädter Sammlung, die von den Herzögen Friedrich (reg. 1615–1682) und Friedrich August (reg. 1682–1716) aus der württembergischen Nebenlinie Neuenstadt zusammengetragen worden ist und die im 1710 erschienenen „Cimeliarchium“ dokumentiert wurde. In diesem Katalog ist die Medaille auf Friedrich IV. von der Pfalz unter der Überschrift „ELECTORES PALATINI“ als erster Eintrag nachgewiesen. Angegeben sind das Material sowie die Vorder- und Rückseiten-

legende: „AV(rum). Friderich Pfalzgrav bey Rhein / deß H. R: Reichs Ertz Truchs: vnd Churf: Herzog in Bayern. 1599“.

Die Medaille wurde von Claude de la Cloche geschaffen, dessen Initialen CDLC sich im Armabschnitt auf der Vorderseite finden. Der reformierte de la Cloche musste aus konfessionellen Gründen seine französische Heimat verlassen. Im Jahre 1582 siedelte er sich in Frankenthal in der Pfalz an, neun Jahre später zog er nach Heidelberg. Seit 1588 schuf er Medaillen für die Pfälzer Kurfürsten, deren Hofmedailleur und -goldschmied er 1603 wurde.¹

Die Inschriften auf beiden Seiten der Medaille nennen die Titel des Dargestellten sehr ausführlich. Friedrich IV. wird nicht nur als Pfalzgraf bei Rhein und bayerischer Herzog bezeichnet, es werden auch seine Würden im Reich – als Kurfürst und Reichserztruchsess – genannt. Auf dem Avers ist Friedrich IV. im Brustbild nach rechts dargestellt. Der Revers zeigt die kurpfälzische Wappendreiheit mit dem pfälzischen Löwen, den bayerischen Rauten und einem

Schild mit dem Reichsapfel, der für das Amt des Reichserztruchsessen steht, das bereits im Sachsenspiegel (um 1220) als Würde des Pfalzgrafen bei Rhein genannt ist. Weitere Exemplare dieser Medaille befinden sich im Münzkabinett des Kunsthistorischen Museums in Wien, in der Staatlichen Münzsammlung in München und im Kurpfälzischen Museum Heidelberg.² [MO]

Quelle:

Cimeliarchium 1710, S. 90:

„AV. Friderich Pfalzgrav bey Rhein / deß H. R: Reichs Ertz Truchs: vnd Churf: Herzog in Bayern. 1599.“

Literatur:

Habich 1929–1934, Bd. II/1, 454, Nr. 3148; Stemper 1997, Nr. 148; AK Appeldorn/Heidelberg 2013, Nr. HS 61.

¹ Jarosch 1995, S. 192–196.

² Vgl. AK München/Wien/Dresden 2013–2015, Nr. 153, mit der Angabe, das ehemals Neuenstädter und nun Stuttgarter Exemplar stamme aus der Sammlung des „Friedrich August von Wittelsbach“ [sic!].



94 **Gnadenpfennig. Landgraf Moritz von Hessen-Kassel (reg. 1592–1627) und seine Frau Juliane von Nassau (1587–1643)**

Frühes 17. Jh.

Gold, Reste von Emaillierung. H. 42,0 mm,

B. 35,0 mm, G. 15,9 g

Inschrift Vorderseite: *MAVRITIVS D[EI] G[RATIA] LANDGR[AVIUS] HASS[IAE]*

Inschrift Rückseite: *IVLIANA L[ANDGRÄFIN] Z[U] H[ESSEN] – G[EBORENE] G[RÄFIN] Z[U] N[ASSAU] C*
LMW, Inv. Nr. MK 16512

Die ovale Medaille zeigt auf der Vorderseite Moritz von Hessen-Kassel im Profil nach rechts. Der Landgraf ist als Brustporträt in einem blau emaillierten Kürass dargestellt. Ein hoher Kragen rahmt seinen Kopf. Von der rechten zur linken Schulter sind zwei Schärpen drapiert. Auf der Rückseite ist Moritz' zweite Frau, Juliane von Nassau,¹ frontal ebenfalls als Brustporträt dargestellt. Sie trägt ein Kleid mit hochaufgestelltem, spitzenbesetztem Kragen und zwei doppelreihige Perlenketten mit großen sternförmigen Anhängern. Ihre Frisur ist der

Mode des frühen 17. Jahrhunderts entsprechend nach oben toupiert sowie mit Perlen und einem blumenförmigen Schmuckstück verziert.

Die Hauptansichtsseite ist eindeutig die des Herrschers, da nur an seiner Kleidung Emaillierungen vorgenommen wurden und das Porträt der Juliane deutlich flacher gestaltet ist als das von Moritz. Die Medaille ist in einen Schmuckrahmen gefasst, der die Form eines Lorbeerkränzes hat. Von der ursprünglich grünen Emaillierung des Lorbeers haben sich lediglich Reste erhalten. Fünfblättrige weiß emaillierte Blumen betonen die Achsen des Kranzes. Ihre Blütenstempel stehen sowohl vorne als auch hinten deutlich ab. Sie dienten als Abstandhalter, um die Porträtreliefs vor Beschädigungen durch ein direktes Aufliegen auf dem Untergrund zu schützen. Bei dieser besonders aufwendig und dekorativ gestalteten Medaille handelt es sich um einen Gnadenpfennig. Diese Kleinode wurden in Deutschland seit Mitte des 16. Jahrhunderts von weltlichen und geistli-

chen Würdenträgern vor allem an Untergebene, denen sie besonders gewogen waren, ausgegeben. Gnadenpfennige waren immer aus Edelmetallen und stellten allein durch den Materialwert ein wertvolles Geschenk dar. Sie waren jedoch auch ein sichtbarer Gunstbeweis und wurden deshalb von den Beschenkten offen sichtbar als Schmuckstücke an Ketten oder an der Kleidung getragen.²

Landgraf Moritz' Gnadenpfennig ist, verglichen mit gleichzeitig entstandenen Stücken, die häufig mit Rahmungen aus Rollwerk oder Wappenschilden verziert sind, relativ zurückhaltend gestaltet. Er hat keine Ösen oder andere Befestigungselemente. Ob er als Schmuck getragen werden sollte, ist deshalb nicht klar. Vermutlich wurde er immer wie eine Medaille in einem Schrank oder Kasten aufbewahrt und nur gelegentlich gezeigt.

Der Gnadenpfennig wird erstmals im Inventar der Neuenstädter Sammlung erwähnt, dem sogenannten „Cimeliarchium“. Für den Autor dieses Verzeichnisses spielten die

verschiedenen Münzgattungen, wie Medaillen oder Währungen, anscheinend keine Rolle. Sämtliche Stücke sind über ihr Material und über die Inschriften beschrieben, anhand derer sich auch die vorliegende Medaille identifizieren lässt. Unter den Landgrafen zu Hessen wird sie bezeichnet als: AV. MAURITIUS D. G. LANDGR. HASS. Rev. JULIANA L. Z. H. G. G. Z. N. C.³ Wenigstens zwei weitere Gnadepfennige lassen sich in der Neuenstädter Sammlung nachweisen. Inv. Nr. MK 6908, ein ovales ungerahmtes Stück auf Johann Friedrich von Württemberg (reg. 1608–1628) von 1609, und Inv. Nr. MK 22214, ein ebenfalls ovaler Gnadepfennig auf den dänischen König Christian V. (reg. 1670–1699). Auch diese beiden sind nicht mit ihrer Funktion beschrieben. [DS]

Quelle:

Cimeliarchium 1710, S. 101:
„AV. MAURITIUS D. G. LANDGR. HASS. Rev. JULIANA L. Z. H. G. G. Z. N. C.“.

Literatur:

Ebner 1909, S. 43, Nr. 170;
Börner 1981, S. 151, Nr. 64.

¹ Isenburg 1956, Tafel 98.

² Börner 1981, S. 10.

³ Cimeliarchium 1710, S. 101.

95 Siegel der Großen Konjunktion

1603

Kupfer mit goldener Fassung und Öse.

D. 33,0 mm, G. 12,8 g

Inschrift Vorderseite: SIGILLVM CONIVNCT.

MAG ANNO XPI 1603 D. X. DECEMB.

Inschrift Rückseite: IES AVTEN TRANSIENA PER

MEDIUM ILLORUM IBAT

LMW, Inv. Nr. MK 19311

Im Inventar der Sammlung Guth von Sulz sind unter der Rubrik *Von allerhandt Sigillen¹ von golldt, silber und gemengten Metallen* neun astrologische Medaillen und Amulette genannt,² von denen noch zwei im heutigen Bestand des Münzkabinetts nachgewiesen werden können. Das eine ist ein viereckiges Amulett, auf dessen beiden Seiten Unheil abwehrende Texte und Zeichen eingeritzt wurden,³ beim anderen handelt es sich um ein weiteres Amulett, das sehr ausführlich beschrieben wurde: *Sigillum Magnae coniunctionis P[lanetarum] stehen uff einer seyten der sechs Planeten Characteres, als der Sonnen, Mond, Saturni, Jovis, Veneris und Mercurii mit des Saggi-tarii Signo und dieser Umschrift IES AVTEM TRANSIENS PER MENVM [sic! MEDIVM] ILLORVM IBAT. Vff der andern seyten ist das himmlisch zeichen der schutz mit diser schrift SIGILLVM CONIVNCT. MAG ANNO XPI 1603 D. X. DECEMB. Ist von sechs unterschiedlichen Metallen zusammen gegossen.*

Texte und Symbole auf der Medaille erinnern an eine besondere Stellung der Gestirne am

10. Dezember 1603 im Tierkreiszeichen Schütze. An diesem Tag gab es zwei Konjunktionen: zum einen die relativ häufige von Sonne und Venus, zum anderen die Konjunktion von Merkur, Jupiter und Saturn, die nur alle 60 Jahre vorkommt. Bei einer Konjunktion stehen zwei (oder mehr) Himmelskörper so hintereinander, dass sie einen vom Mittelpunkt des Tierkreises gemessenen Winkel von 0° bilden. Nach astrologischen Vorstellungen können die Planeten in dieser Stellung ihre Kräfte in positiver wie in negativer Hinsicht bündeln.

Auf ihrer Vorderseite zeigt die Medaille den Kentaur Chiron, der nach der antiken Mythologie als Sternbild Schütze (Sagittarius) an den Himmel versetzt wurde. Auf der Rückseite sind das Tierkreiszeichen des Schützen und die Symbole von Sonne, Mond, Saturn, Jupiter, Venus und Merkur dargestellt, das heißt aller Himmelskörper, die am 10. Dezember 1603 die besondere Konstellation am Himmel bildeten. Außerdem findet sich hier die Inschrift IPSE [Iesus] AUTEM TRANSIENS PER MEDIUM ILLORUM IBAT, ein Vers aus dem Lukasevangelium (4,30). Dieser Text entwickelte sich nicht nur zu einem Wahlspruch der Alchemisten, die „sich unbemerkt und unsichtbar zwischen dem ihnen manchmal feindlich gesinnten Volk bewegen“ wollten.⁴ Er wurde im 16. und 17. Jahrhundert auch von Soldaten verwendet, um sich „fest“ zu machen, das heißt den eigenen Körper vor feindlichen Kugeln zu schützen.⁵



Gemäß dem Inventar der Sammlung Guth von Sulz wurde das Siegel der Großen Konjunktion von sechs unterschiedlichen Metallen zusammen gegossen. Da sich auf diesem Stück die Zeichen von Sonne, Mond, Merkur, Venus, Jupiter und Saturn finden, dürfte die Medaille aus den Materialien bestehen, die diesen Himmelskörpern zugewiesen wurden, das heißt aus Gold, Silber, Quecksilber, Kupfer, Zinn und Blei. Da sich kein Zeichen des Gottes Mars findet, enthält die Legierung kein Eisen. Die Medaille wurde – wohl nachträglich – mit einer aufwendigen Einfassung versehen, die oben eine Öse aufweist. So konnte sie als apotropäisches Amulett an einem Band um den Hals gelegt werden. [MO]

Quelle:
 Inventar der Sammlung Guth von Sulz, 1624
Sigillum Magnae coniunctionis P[lanetarum!] stehen uff einer seyten der sechs Planeten Characteres, als der Sonnen, Mond, Saturni, Jovis, Veneris und Mercurii mit des Sagittarii Signo und dieser Umschrift IES AVTEM TRANSIENS PER MENVM [sic! MEDIVM] ILLORVM IBAT. Vff der andern seyten ist das himmlisch zeichen der schutz mit dieser schrift SIGILLVM CONIVNCT. MAG ANNO XPI 1603 D. X. DECEMB. Ist von sechs unterschiedlichen Metallen zusammen gegossen.
 Ohm 2013, Inventareintrag III

Literatur:
 Ohm 2013, Nr. 1.

1 Als „Sigillen“ oder „sigilla“ wurden auch „Imagines Astronomicæ, in der magischen Artzeneykunst, gewisse Steine, darinnen einige Bilder, zu besonderen Zeiten bey besonderen Aspecten, und mit besonderen Umständen gegraben werden, die wider mancherley Kranckheit, zu Abwendung vielen Uebels und Beforderung vieles Guten dienen sollen“ bezeichnet, Zedler 1732–1754, Bd. 37, Sp. 1168.
 2 HStAS A 20 a Bü 4, fol. 98v–99v.
 3 LMW, Münzkabinett, Inv. Nr.: MK 19317, vgl. Ohm 2013, Nr. 2 und <www.museum-digital.de/bawue/index.php?t=objekt&oges=1427> [14.10.2015].
 4 Karpenko 2001, S. 53.
 5 Funke 2009, S. 25.

96 Medaille. Auf den Tod Anna Cathrines von Dänemark (1618–1633)

Christian Maler (vor 1584–nach 1648)

Nürnberg, 1634

Silber. H. 38,0 mm, B. 33,0 mm, G. 15,23 g

Inschrift Vorderseite: *QVÆ SIM POST TERGA VIDEBIS*

Inschrift Rückseite: *SIC NVNC PVLCHERRIMA QVONDAM; CVM PRIVIL(igio) CÆS(aris) : C.M.*
LMW, Inv. Nr. MK 19244

Das 1710 veröffentlichte Verzeichnis „Cimeliarchium“ gibt einen Überblick über die Münzsammlung der Neuenstädter Herzöge und deren Schwerpunkte. Geordnet nach Rubriken führt der Neuenstädter Katalog für die neuzeitlichen Münzen und Medaillen Material und Inschrift des jeweiligen Objektes an. In dem Bereich „Moralia et Politica“ finden sich 43 Medaillen,¹ der dreizehnte Eintrag verweist auf dieses Stück.

Auf der Vorderseite ist eine Frauenbüste im Profil nach rechts dargestellt. Ein schalähnlicher Stoff ist so um ihren Oberkörper drapiert, dass die Brüste bloß liegen. Einzige Zier sind eine Krone auf dem Haupt und eine kostbare Kette, welche die Nacktheit betont.

Kontrastiert wird diese durch die Revers-Abbildung: Ein Skelett lehnt in nachdenklicher Haltung an einem Tisch oder Pult, die Beine sind über Kreuz gestellt. Das Haupt ist im Melancholiegestus auf die rechte Hand gestützt, die linke ruht auf einem Stunden-glas. Der Vanitas-Gedanke veranschaulicht nicht nur das Ende alles Irdischen, Thema ist auch die menschliche Eitelkeit. Moralische Medaillen sollten daran erinnern, dass nichts auf ewig währt. Sie wurden anlässlich einer Geburt, Taufe, Hochzeit oder eines Todesfalls geprägt.

Im 1860 erschienenen „Journal“ der British Archaeological Association wird im Zusammenhang mit Memento mori-Motiven auch diese Medaille erwähnt. Die weibliche Figur wird hier lediglich als „Queen“ angeführt.²

Ein halbes Jahrhundert später wird sie in Forrers „Biographical Dictionary of Medalists“ als Elisabeth Stuart (1596–1662), Ehefrau Friedrichs V. von der Pfalz (reg. 1619–1620), des „Winterkönigs“, gelistet.³ Drei Jahre später identifiziert sie Weber als Anna Cathrine, die älteste Tochter Christians IV. von Dänemark (reg. 1588–1648).⁴ Er bezieht sich dabei auf eine Medaille von 1634, die auf ihren Tod ausgegeben wurde.⁵ Der kompositorische Aufbau beider Medaillen ähnelt sich, ebenso der Bedeutungsgehalt der Inschriften: Auf der dänischen Prägung wird auf der Vorderseite Psalm 90, Vers 12 zitiert,⁶ während auf der Maler'schen Medaille auf Latein die Vergänglichkeit des Lebens proklamiert wird: *QVÆ SIM - POST TERGA VIDEBIS / SIC NVNC PVLCHERRIMA QVONDAM* - Wer ich bin, wirst du auf der Rückseite sehen / So nun, einst war ich die Schönste.

Nicht nur die Ähnlichkeiten lassen den Rückschluss zu, dass es sich bei der Porträtierten um Anna Cathrine handelt, sondern auch die Tatsache, dass Elisabeth Stuart erst lange nach dem Medailleur Maler verstarb, unterstreicht diese These. Christian Maler war einer der bedeutendsten Medailleure des Barock. Kaiser Ferdinand II. (reg. 1619–1637) verlieh dem unter anderem in Nürnberg tätigen Maler 1603 das Recht, Medaillen zu fertigen und mit seinen Initialen zu versehen.⁷ Auf dieser Medaille lautet sie *CVM PRIVIL(egio) CÆS(aris) : C.M.*

Vier weitere von Maler gefertigte Arbeiten befinden sich in der Kunstkammer, drei stammen aus der Neuenstädter Sammlung: eine weitere moralische Medaille, eine auf die Verteidigung Böhmens und eine handelt vom Reichstag zu Regensburg.⁸ Die letzte Medaille kam mit der Mömpelgarder Sammlung nach Stuttgart und stellt die Belagerung Braunschweigs dar.⁹ [LG]



Quelle:

Cimeliarchium 1710, S. 135:

„*QVÆ SIM POST TERGA VIDEBIS. Rev. SIC NVNC PVLCHERRIMA QVONDAM.*“

Literatur:

Forrer 1907, Bd. III, S. 541;

Weber 1910, S. 90;

Galster 1936, Nr. 68.

¹ Cimeliarchium 1710, S. 135.

² Pettigrew 1860, S. 345.

³ Forrer 1907, Bd. III, S. 541.

⁴ Weber 1910, S. 90.

⁵ Siehe auch Galster 1936, S. 48.

⁶ „Lehre uns bedenken, daß wir sterben müssen, auf daß wir klug werden“, zitiert nach Lutherbibel 1912.

⁷ Vgl. Forrer 1907, Bd. III, S. 540.

⁸ LMW, Inv. Nr. MK 19248, MK 20986 und MK 22459.

⁹ LMW, Inv. Nr. MK 22463. Vgl. Ohm 2014b, Nr. 7.



97 Friedenswunsch-Medaille

Sebastian Dadler (1586–1657)

1628

Silber. D. 52,0 mm, G. 30,7 g

Inschrift Vorderseite: *IN IESU PAX ET CONCORDIA*

Inschrift Rückseite: *GOTT GEBE FRIED IM GANTZEN LAND: ERHALTE LEHR: WEHR: VND NEHRSTAND; VDMIAE*

LMW, Inv. Nr. MK 19103

Als Sebastian Dadler im Jahre 1628 eine Medaille schuf, mit der er seiner Hoffnung nach Frieden Ausdruck verlieh, konnte er nicht wissen, dass der Krieg noch zwei Jahrzehnte toben sollte. Das Thema Frieden findet sich häufig in Dadlers Œuvre, er schuf weitere Medaillen, mit denen er während des Dreißigjährigen Krieges den Wunsch nach Frieden thematisierte oder den Westfälischen Frieden und dessen Segnungen feierte.¹

Auf der Vorderseite dieser Prägung stellte Dadler zwei stehende Personifikationen dar. Die linke Figur mit Schwert und Olivenzweig verkörpert die Gerechtigkeit und den

Frieden, die rechte mit Spaten und Bienenstock die Eintracht in einem gut verwalteten Gemeinwesen.² Auch mit der Inschrift wurde die Hoffnung auf Frieden und auf Einigkeit in der ständisch organisierten Gesellschaft beschworen: *GOTT GEBE FRIED IM GANTZEN LAND: ERHALTE LEHR: WEHR: VND NEHRSTAND*. Zwischen den beiden Figuren platzierte Dadler einen Pelikan, ein Symbol für die aufopfernde Liebe, und über ihnen in einem Strahlenkranz die Taube des Heiligen Geistes mit der Inschrift *VDMIAE*, eine Abkürzung für *Verbum Domini Manet In Æternum* – Das Wort Gottes bleibt in Ewigkeit. Dieser Satz, der in mehreren Büchern der Bibel vorkommt, entwickelte sich in den ersten Jahren des Reformationszeitalters zu einem Wahlspruch der Protestanten.³

Die Rückseite zeigt das Jesuskind mit einem Strahlennimbus, das auf einer Wiese sitzt. In der linken Hand hält es die Weltkugel, die rechte hat es segnend erhoben. Zu seinen Füßen liegen ein Löwe und ein Schaf – ein Friedensbild aus der Ankündigung des messianischen Reiches in einer Vision des

Propheten Jesaja: „Dann wohnt der Wolf beim Lamm, der Panther liegt beim Böcklein. Kalb und Löwe weiden zusammen, ein kleiner Knabe kann sie hüten“ (Jes 11,6). Die Inschrift betonte ebenfalls den Wunsch, dass Frieden herrschen möge: *IN IESU PAX ET CONCORDIA* – Friede und Eintracht in Jesus. Diese Medaille aus der Neuenstädter Sammlung ist im „Cimeliarchium“ unter der Rubrik „JUBILÆA“ mit Wiedergabe der Vorder- und Rückseiteninschrift aufgeführt. [MO]

Quelle:

Cimeliarchium 1710, S. 135:

“AR. IN IESU PAX ET CONCORDIA. Rev. Gott gebe frid im gantzen Land / Erhalte Lehr: Wehr und Nährstand MDCXXVIII.“

Literatur:

Maué 2008, Nr. 13.

¹ Maué 2008, Nr. 8–13, 48, 52–58, 66f., 70–75 und 80f.

² Ebd. Maué 2008, S. 58f.

³ Stopp 1969, S. 124–127.

98 **Zwei Porträtmedaillen auf
König Heinrich IV. von Frankreich**

**Porträt. König Heinrich IV. von Frankreich
(reg. 1589–1610) in einem schwarzen
Holzrahmen**

17. Jh.

Goldblech, Kitt, Eisen, Holz. H. 94,7 mm,

B. 71,4 mm, G. (mit Rahmen) 93,48 g

LMW, Inv. Nr. KK hellblau 37

**Porträt. Heinrich IV. von Frankreich und
Maria de' Medici (1575–1642)**

17. Jh.

Goldblech, Gips, Schieferplatte.

D. 70,0 mm, G. (mit Schieferplatte) 31,46 g

LMW, Inv. Nr. KK hellblau 61



Zu den Medaillen mit dem Porträt König Heinrichs IV. von Frankreich zählt ein Guss, der wahrscheinlich von Guillaume Dupré (1576–1643) stammt und der den Herrscher im Dreiviertelporträt nach rechts zeigt. Heinrich IV. trägt ein geschlitztes Wams, einen Mantel, eine Halskrause und eine Kette mit dem Orden vom Heiligen Geist, dem wichtigsten Ritterorden in Frankreich. Diesem Orden, der im Jahre 1353 durch Ludwig von Anjou (1339–1384) gegründet worden war, standen die französischen Könige als Großmeister vor.¹ Die Inschrift auf der Medaille lautet: *HANRICUS. IIII. D. (ei) G. (ratia) FRANCOROM. ET. NAVAR(rae). REX.* – Heinrich IV. von Gottes Gnaden König der Franzosen und von Navarra.² Für das vorliegende Werk wurde die Vorderseite dieser Medaille kopiert. Allerdings übernahm der Künstler dabei nur das Port-

rät des französischen Königs, nicht aber die Inschrift am Rand. Zur Herstellung der Kopie wurde wahrscheinlich ein sehr dünnes Goldblech auf eine silberne Medaille gelegt. Da Silber härter als Gold ist, konnte das Blech sehr gut angelegt und so die Darstellung mit einem Holzstäbchen detailgenau durchgerieben werden. Um das dünne Goldblech zu stabilisieren, wurde es im Anschluss von hinten mit einer roten Kittfüllung ausgegossen, auf einer Eisenplatte fixiert und schließlich in einen reich profilierten schwarzen Rahmen aus Ebenholz eingefasst. Dieses Porträt Heinrichs IV. war Teil der Mömpelgarder Sammlung, die 1741 in die Stuttgarter Kunstkammer integriert wurde. In mehreren Verzeichnissen der Mömpelgarder Bestände ist das Bildnis des französischen Königs erwähnt. So findet sich im

Inventar Herzog Leopold Eberhards von Württemberg-Mömpelgard (reg. 1699–1723) aus dem Jahr 1699 die Information, dass *in dem 7. behältnus* der Mömpelgarder Kunstkammer unter anderem *Henricus IV. auf einem ganzen goldblat* aufbewahrt wurde. Auch das rund vier Jahrzehnte später angelegte Inventar, das während der Inkorporation der Mömpelgarder Stücke in die Stuttgarter Sammlung angelegt wurde, nennt *Henrici IV. Portrait in Gold getrieben, in einer runden schwarzen Ramen.* In der Mömpelgarder Sammlung wurde ein weiteres Porträt Heinrichs IV. auf Goldblech in einem schwarzen Rahmen aufbewahrt. Es zeigt den französischen König zusammen mit seiner Ehefrau, Maria de' Medici, wie das Verzeichnis der Mömpelgarder Sammlung mitteilt: *Henricus IV. und seine Gemahlin Maria, in Gold getriben, in einer schwarzen Rahm.*



Bei diesem Werk handelt es sich um die Kopie der Vorderseite einer Medaille, die Guillaume Dupré im Jahr 1603 auf die Geburt des französischen Thronfolgers, des späteren Königs Ludwig XIII. (reg. 1610–1643), anfertigte.³ Die Kopie auf dünnem Goldblech wurde mit Gips ausgegossen und auf einer runden Schieferplatte fixiert. Nach Aussage des Inventars aus dem 18. Jahrhundert war dieser Abschlag in einen schwarzen Rahmen eingefasst, der heute verloren ist. [MO/EHM]

Quellen:

Inv. Nr. KK hellblau 37:

Inventar Herzog Leopold Eberhards von Württemberg-Mömpelgard (HStAS A 266 Bü 941):

In dem 7. behältnus [...] Henricus IV. auf einem ganzen goldblat.

Inventar der Verlassenschaft Herzog Carl Alexanders von Württemberg, 1743 (Ohm 2014b, Inventareintrag Nr. 6a):

Henrici IV. Portrait in Gold

Consignation von denen Mömpelgardischen Antiquitäten, 1741 (Ohm 2014b, Inventareintrag Nr. 6b):

Henrici IV. Portrait in Gold getrieben, in einer runden schwarzen Ramen

Inv. Nr. KK hellblau 61:

Inventar der Verlassenschaft Herzog Carl Alexanders von Württemberg, 1743 (Ohm 2014b, Inventareintrag Nr. 7a):

Idem cum conjuge Maria in Gold.

Consignation von denen Mömpelgardischen Antiquitäten, 1741 (Ohm 2014b, Inventareintrag Nr. 7b):

Henricus IV. und seine Gemahlin Maria, in Gold getrieben, gleichfalls in einer schwarzen Rahm

Literatur:

Ohm 2014b, Nr. 1 und 2.

¹ Père Anselme 1733.

² Vgl. Jones 1988, S. 66–68, Nr. 21. Ein gehenkeltes Exemplar dieser Medaille befand sich in der württembergischen Kunstammer (Inv. Nr. KK grau 99).

³ Vgl. Jones 1998, Nr. 15.



99 Alchemistische Medaille

16./17. Jh.

Gold, D. 36,5 mm, G. 24,6 g

LMW, Inv. Nr. MK 19316

Die beiden Verzeichnisse, die in den 1740er-Jahren den Bestand der Mömpelgarder Sammlung dokumentieren, weisen ein numismatisches Objekt aus einem ganz besonderen Material nach: *1 Müntz von alchymistischem Gold, rund, mit einem Löwen auf dem Altar, woran ein Henckel.* Diese Medaille besteht – nach Ansicht der Verfasser der Inventare – aus Gold, das während eines alchemistischen Transmutationsprozesses aus unedlem Metall gewonnen wurde. Die Darstellungen und Texte, die sich auf dem Stück finden, verweisen ebenfalls auf dieses Edelmetall. Dem Gold waren die Sonne als Himmelskörper und der Löwe als Tierkreiszeichen zugeordnet.¹ Die Vorderseite der Medaille zeigt einen Löwen, der auf einem Podest liegt; die Gravuren hinter dem Tier und auf dem Podest verweisen auf die Sonne bzw. auf den Sonnendämon.² Auf der Rückseite ist ein Mann dargestellt, der eine Krone trägt und nur mit einem Lendenschurz bekleidet ist. Eine Interpretation dieser Darstellung kann sich an der Deu-

tung einer alchemistischen Medaille orientieren, die in Wien bewahrt wird. Dieses Stück zeigt auf der Vorderseite zwei nackte Figuren mit einer Baumsäge und auf der Rückseite ebenfalls einen gekrönten alten Mann. Die Erscheinung des Mannes mit Krone bedeutet nach Bauer „unzweifelhaft das Gelingen der Transmutation, nämlich der Herstellung von Edelmetall (Gold) aus unedlem Materiale“.³

Folgt man dieser Deutung, so feiert auch die Medaille aus der Mömpelgarder Sammlung den erfolgreichen alchemistischen Prozess. Die Verwandlung von unedlem Metall in Gold gelang jedoch nur mit teuflischer Hilfe: Auf dem Avers findet sich das Symbol des Sonnendämons, einer Verkörperung des Antichristen, dessen Symbol vom Lamm mit den zwei Hörnern aus der Apokalypse (Offb 13,11) abgeleitet wurde. Auf dem Revers sind entlang des Körpers in ungelassenen Buchstaben die Namen von Engeln eingeritzt, die sich gegen Gott erhoben: SAMAEL (Samuel), SOMACHIEL, STAHAEL (Satichel), SORAXIEL, SRQVIEL (Satquiel), OFFIEL, STEMANA (Semana), VOAMO, SABICHEL (Sabaniel oder Sarichel) und MANASIEL (Manasel).⁴

Diese Medaille besaß ehemals zwei Ösen, von denen die obere bereits 1741 abgebrochen war, da nach Auskunft der Inventare an diesem Stück nur noch „ein Henckel“ vorhanden war. Mithilfe der Ösen konnte die Medaille an der Kleidung befestigt werden und so den Träger vor Unheil schützen oder ihm – möglicherweise bei alchemistischen Experimenten – zum Erfolg verhelfen. [MO]

Quelle:

Ohm 2014b, S. 322, Inventareinträge, 21a und 21b:

„1 Müntz von alchymistischem Gold, rund, mit einem Löwen auf dem Altar, woran ein Henckel.“

Literatur:

AK Stuttgart 2013, Nr. III.3;

Ohm 2013, Nr. 5;

Ohm 2014b, Nr. 8.

¹ Vgl. AK Basel/St. Gallen 1999, S. 69f.

² Agrippa 1533, S. CL.

³ Bauer 1897, S. 326.

⁴ Frick 1982, S. 99, 121–123 und 146–149.



100 Zwittermedaille. Westfälischer Frieden und Einnahme von Grave

Vorderseite: Johann Blum (um 1599–nach 1668),
Medaille auf den Westfälischen Frieden, 1648
Inscription: *ET IVNCTI CVRRVM DOMINAE SVBIERE
LEONES; PAX HISPANO BATAVA; NUNC PAX AMBORUM
SUPER ARMA ABIECTA TRIUMPHAT*

Rückseite: Medaille auf die Einnahme von Grave,
1674
Silber. D. 59,0 mm, G. 65,61 g
Inscription: *DE GRAEF verov.(erd) den 25 octo.
(ber) door Syn Hoocheyt den H.(eer) P.(rins) van
Orangien*
LMW, Inv. Nr. MK 20622

Das „Cimeliarchium“, in dem die Neuenstädter Sammlung dokumentiert wurde, listet in der Rubrik „Status Belgii Uniti“ eine silberne Medaille auf: „PAX HISPANO BATAVA ET JUNCIT CURRUM DOMINAE SVBIERE LEONES [...] NUNC PAX AMBORUM SUPER ARMA ABIECTA TRIUMPHAT. Rev., &c 1674“. Diese Medaille ist eine Zwitterprägung, sie kombiniert die Vorderseite einer Medaille auf den Westfälischen Frieden mit der Rückseite einer Prägung auf die Einnahme der Festung Grave im Holländischen Krieg (1672–1678/79). Die Vorderseite, die der Bremer Medailleur Johann Blum schuf, feiert die *PAX HISPANO BATAVA*, den Westfälischen Frieden, der 1648 in Münster zwischen dem Königreich

Spanien und der Republik der Sieben Vereinigten Provinzen der Niederlande geschlossen wurde.¹ Die Friedensgöttin sitzt in einem Wagen, der von zwei Löwen gezogen wird. Sie repräsentieren Spanien und die Niederlande, die einst gegeneinander kämpften, nun aber gemeinsam den Wagen mit der Pax ziehen. Über dem Gespann steht die Umschrift *ET IVNCTI CVRRVM DOMINAE SVBIERE LEONES* – Und vereint lassen sich die Löwen vor den Wagen der Gebieterin einspannen, ein Zitat aus dem dritten Buch der Aeneis des Vergil. Unter dem Gespann liegen Fahnen, Kanonenrohre und -kugeln sowie Rüstungsteile. Die dreizeilige Inschrift im Abschnitt deutet dieses Bild: *NUNC PAX AMBORUM SUPER ARMA ABIECTA TRIUM-*



101 Medaille. Britische Siege im Spanischen Erbfolgekrieg

Philipp Heinrich Müller (1654–1719)

1704

Zinn mit Kupferstift. D. 44,0 mm, G. 21,73 g

Inschrift Vorderseite: ANNA D(ei) G(ratia) MAG(nae) BR(itanniae) FR(anciae) ET HIB(erniae) REGINA P(hilipp) H(einrich) M(üller)

Inschrift Rückseite: MARIS IMPERIVM ASSERT(vm) PORTV GIBRALTAR CAPTO CLASSE GALL(iae) FV-GATA. VIRTVS ANGLORVM VITRIX PERPETVA 1704.

GERMANIA SERVAT(a) GALLIS BIS VICT(is)

Randschrift: GALLICA NVNC LVPATIS TEMPERET ORA FRAENIS HORAT(ivs) F(riedrich) K(leinert)

LMW, Inv. Nr. MK 21434

PHAT – Nun triumphiert der Friede über die abgelegten Waffen der beiden.²

Rund ein Vierteljahrhundert nach dem Friedensschluss wurde diese Vorderseite mit der Rückseite einer anderen Medaille kombiniert. Sie zeigt die Eroberung der Festung Grave (oder De Graaf, in der heutigen Provinz Noord-Brabant) im Jahr 1674. Zu Beginn des Holländischen Krieges war die Festung in französische Hände gefallen, konnte aber unter Wilhelm III. von Oranien (reg. 1672–1702), dem Statthalter der Niederlande, zurückerobert werden. Im unteren Teil sind das niederländische Feldlager und die Belagerungsstellungen gezeigt, hinter denen Artillerie und Kavallerie die Erstürmung der Festung vorbereiten. Am unteren Bildrand, auf dem Feldherrenhügel stehend, ist Wilhelm III. dargestellt. Die Inschrift, die entlang der Befestigungslinien Graves verläuft,

lautet: DE GRAEF verov.(erd) den 25 octo.(ber) door Syn Hoocheyt den H.(eer) P.(rins) van Orangien – Grave erobert am 25. Oktober durch seine Hoheit, den Herrn Prinzen von Oranien. [MO]

Quelle:

Cimeliarchium 1710, S. 113f.:

„PAX HISPANO. BATAVA. ET JUNCTI CURRUM DOMINÆ SUBIERE LEONES [...] NUNC PAX AMBORUM SUPER ARMA ABIECTA TRIUMPHAT. Rev. &c 1674.“

Literatur:

Ohm 2012.

¹ AK Münster 1988, Nr. 25f.

² Dethlefs 2005, S. 247–249.

Die meisten neuzeitlichen Münzen und Medaillen in der Neuenstädter Sammlung waren aus Edelmetall. Zu den wenigen Prägnungen, die nicht aus Gold oder Silber sind, zählt eine Zinnmedaille des Augsburger Medailleurs Philipp Heinrich Müller. Sie feiert die britischen Siege im Spanischen Erbfolgekrieg (1701–1714), in dem die Große Allianz aus Großbritannien, Österreich, den Niederlanden und weiteren Mächten einem Bündnis aus Frankreich und Bayern gegenüberstanden.

Die Vorderseite zeigt das Brustbild der Königin Anne (reg. 1702–1714), unter der England und Schottland zu Großbritannien vereinigt wurden. Die Inschrift nennt ihre Titel als Herrscherin von Großbritannien, Frankreich und Irland. Auf der Rückseite erhält Britannia, die Verkörperung Großbritanniens, von Neptun einen Dreizack und eine



Krone. Sie hält eine Victoriastatue in ihrer linken Hand, über ihr schwebt eine größere Siegesgöttin mit zwei Lorbeerkränzen. Am rechten Rand ist ein Tropaion dargestellt, dessen Schild eine Inschrift trägt: *GERMANIA SERVAT(a) GALLIS BIS VICT(is)* – Deutschland ist gerettet, nachdem die Franzosen zwei Mal besiegt wurden. Dieser Text verweist auf die beiden Schlachten im Juli und August des Jahres 1704, als kaiserliche und britische Heere des Kaisers auf dem Schellenberg bei Donauwörth und bei Höchstädt an der Donau französische und bayerische Truppen besiegen konnten. Doch nicht nur in Süddeutschland war Großbritannien während des Jahres 1704 militärisch erfolgreich, auch im Südwesten Europas und auf See gelangen Siege, wie die Inschrift auf der Rückseite stolz mitteilt: *MARIS IMPERIVM ASSERT(vm) PORTV GIB-*

RALTAR CAPTO CLASSE GALL(iae) FVGATA – Die Herrschaft über das Meer wurde durch die Einnahme des Hafens von Gibraltar und durch die Vertreibung der französischen Flotte gesichert. Im Abschnitt steht: *VIRTVS ANGLORVM VITRIX PERPETVA* – Die Tapferkeit der Engländer ist immer siegreich. Der Rand der Medaille trägt ebenfalls eine Inschrift: *GALLICA NVNC LVPATIS TEMPERET ORA FRAENIS HORAT(ivs) F(riedrich) K(leinert)* – Das gallische Maul wird nun durch Wolfsgebisse gebändigt, ein Zitat des antiken Dichters Horaz (Hor. *carm.* I,8).¹ Friedrich Kleinert (1633–1714) betrieb in Nürnberg eine Prägeanstalt, sein wichtigster Stempelschneider war Philipp Heinrich Müller. Schon bald nachdem diese Medaille geprägt worden war, fand ein Exemplar Eingang in die Neuenstädter Sammlung. Im

„Cimeliarchium“, das 1710 erschien, ist sie in der Rubrik „Engelland“ aufgeführt. Im Inventareintrag, der die Avers- und Reversinschriften wiedergibt, wird besonders auf das Tropaion hingewiesen, dessen Schild eine Inschrift trägt. [MO]

Quelle:

Cimeliarchium 1710, S. 121:
„AR. Eadem [ANNA. D. G. MAG. BR. FRA. ET HIB. REGINA]. &c. Rev. DIVES TRIUMPHIS ANGLIA. GIBRALTAR. Trophæum cujus clypeo inscriptum.“

Literatur:

Hawkins 1885, Bd. II, Nr. 69;
Von Forster 1910, Nr. 729.

¹ Hawkins 1885, Bd. II, Nr. 69.



102 **Zwei Medaillen mit Festungsgrundriss**

Medaille. Festungsgrundrisse

Entworfen von Georg Bernhard Bilfinger (1693–1750)

1736

Silber. D. 76,0 mm, G. 158,0 g

Inschrift Vorderseite: *CRUX APTA TUERI PARTA*

Inschrift Rückseite: *CAROLO ALEXANDRO WIRT*

& TECC DUCI DOMINO SUO G(eorg) B(ernhard)

BILFINGER 1736

LMW, Inv. Nr. MK 10945

Medaille. Festungsgrundrisse

Entworfen von Georg Bernhard Bilfinger

Zinn. D. 56,0 mm, G. 47,76 g

LMW, Inv. Nr. MK 23295

Herzog Carl Alexander (reg. 1733–1737) legte großen Wert auf den Ausbau der württembergischen Verteidigungsanlagen. Dabei wurde er von dem Staatsmann und Mathematiker Georg Bernhard Bilfinger beraten, der wegen seiner Kompetenz im Festungsbau von Peter dem Großen (reg. 1682–1725) nach Russland berufen wurde und nach seiner Rückkehr seit 1731 an der Universität Tübingen „Befestigungssachen“ lehrte.¹ Einige Grundrisse, die Bilfinger entworfen hatte, wurden auf Medaillen geprägt. Es handelt sich bei diesen Ansichten jedoch um Idealpläne und nicht um Grundrisse von Festungen, die tatsächlich gebaut wurden. Welch große Bedeutung der Festungsbau für Carl Alexander hatte, mag die Tatsache zeigen, dass sich in seinem Nachlass zwei dieser Medaillen fanden. So steht im Inventar seiner Hinterlassenschaft, das 1743 an-

gelegt wurde, in der Rubrik *Paarschafft und Schatzgelt* der Eintrag:

Weiter fanden sich unter serenissimi Verlaßenschafft

1 Silberne Medaille, worauff eine Bastion mit der Umschrift Crux apta tueri parta. Rev: Carolo Alexandro Wirt et Tecc. Duci Domino suo G. B. Bilfinger 1736. hält ein Gewicht 10 Lot 4 Quentle

1 dito, worauff 2 Bastionen, ohne Umschrift, solche wiegt 3 Lot 1 Quentle.²

Beide Einträge wurden mit einer geschweiften Klammer zusammengefasst und mit dem Kommentar *Zur fürstlichen Kunstcammer extradirt* versehen.

Die erste dieser beiden Medaillen (Inv. Nr. MK 10945) zeigt auf der Vorderseite den Grundriss einer Festung mit acht Bastionen und darunter einen Maßstab mit der Angabe *100 PERT(icae)* – 100 Mess-Stangen.



Oben steht *CRUX APTA TUERI PARTA* – Ein Kreuz, das in der Lage ist, den Besitz zu schützen. Auf die Rückseite wurde folgender Text eingraviert: *CAROLO ALEXANDRO WIRT & TECC DUCI DOMINO SUO G. B. BILFINGER 1736* – Für Carl Alexander, Herzog von Württemberg und Teck, seinen Herrn, [von] G. B. Bilfinger.³

Die zweite Medaille (Inv. Nr. MK 23295) ist weder datiert noch signiert. Sie zeigt auf beiden Seiten Grundrisse von Festungen mit sechs Bastionen, darunter einen Maßstab mit der Angabe 80 T(oises) – 80 Messlatten. ^[MO]

Quelle:

HStAS G 196 Bü 30, fol. 8v (1743):
1 Silberne Medaille, worauff eine Bastion mit der Umschrift Crux apta tueri parta. Rev: Carolo Alexandro Wirt et Tecc. Duci Domino

suo G. B. Bilfinger 1736. hält ein Gewicht 10 Lot 4 Quentle 1 dito, worauff 2 Bastionen, ohne Umschrift, solche wiegt 3 Lot 1 Quentle. Zur fürstlichen Kunstcammer extradirt.

Literatur:

Klein/Raff 1995, Nr. 225 und 227;
 Klein 2015.

¹ Zu Bilfinger vgl. Pfeilsticker 1957–1974, Bd. 1, § 1136; Klein/Raff 1995, S. 243 und Klein 2015, S. 192.

² 1 Lot = 15,625 g; 1 Quentle = ¼ Lot = 3,90625 g.

³ Auf der Rückseite finden sich Reste einer abgeschliffenen Inschrift, so ist das Wort GALLIS noch zu lesen. Ulrich Klein gelang es, die Vorlage zu identifizieren: Es handelt sich um die Medaille, die Bilfinger 1736 Zarin Anna von Russland (reg. 1730–1740) widmete. Die Revers-Inschrift feiert die außenpolitischen Erfolge der Herrscherin und ihre neuen Festungen, Klein 2015, S. 191–193.

103 Schale mit 18 eingelassenen Münzen Wien (?), um 1540

Silber, vergoldet. D. 16,5 cm, H. 3,4 cm

Marke: W über Wappenschild mit Kreuz

in Hochoval

LMW, Inv. Nr. KK hellblau 54

Die flache runde Schale mit leicht gewölbtem Fonds und einer von zwei Delfinen mit Blattschmuck eingefassten Handhebe besteht aus vergoldetem Silber, sie hat einen Durchmesser von 16,5 Zentimetern und eine Höhe von 3,4 Zentimetern. In den Boden des um 1540 wohl in Wien geschaffenen Werkes ist eine Marke – ein W über einem Wappenschild mit Kreuz in Hochoval – eingeschlagen. In die Schale wurden 18 Prägungen so eingelassen, dass Vorder- und Rückseite zu sehen sind: in die Handhebe und den Fonds jeweils eine Münze aus dem ersten Jahrzehnt des 16. Jahrhunderts und in den Rand 16 antike bzw. als antik angesehene Gepräge, 14 römische und zwei ostkeltische. Die Handhebe ist mit einer Prägung Wladislavs II. von Böhmen und Ungarn (reg. 1471/90–1516) geschmückt, die auf die Krönung seines Sohns Ludwigs II. (reg. 1516–1526) zum Mitregenten ausgegeben wurde. Im Fonds der Schale wurde ein Doppelguldiner Maximilians I. (reg. 1493–1519) platziert, der die Annahme des Kaisertitels im Jahre 1508 feierte und der auf seiner Vorderseite den Herrscher hoch zu Ross zeigt. In den Rand der Schale sind 16 Münzen eingefügt, die radial auf den Kaiser im Zentrum der Schale ausgerichtet sind. Alle Münzen zeigen auf ihrer Vorderseite – und damit auf den ins Innere der Schale weisenden Seiten – Köpfe und Büsten, sodass Maximilian I. von 16 antiken Götter- und Herrscherbildnis-

sen umgeben ist, die den Kaiser betrachten. Unter den Münzen im Schalenrand sind fünf Denare aus der Zeit der Römischen Republik und acht kaiserzeitliche Münzen, geprägt unter den Herrschern Vespasian (reg. 69–79 n. Chr.) bis Marc Aurel (reg. 161–180 n. Chr.). Drei der eingelassenen Münzen zeigen weibliche Mitglieder des Kaiserhauses: Lucilla (148 oder 149–181/182 n. Chr.), die Tochter von Marc Aurel, und zwei Mal Faustina maior (105–140 n. Chr.), die Ehefrau von Antoninus Pius (reg. 138–161 n. Chr.). Neben den römischen Exemplaren findet sich eine Prägung, die ganz offensichtlich als Nachahmung eines römischen Denars zu erkennen ist. Außerdem wurden zwei ostkeltische Münzen einander gegenüberliegend in die Schalenwand eingefügt, Nachahmungen von Münzen des Makedonenkönigs Philipp II. (reg. 359–336 v. Chr.), die – wie die republikanischen Denare – Götterköpfe auf den Vorderseiten zeigen. Münzschalen wie dieses Exemplar aus der württembergischen Kunstkammer wurden seit der Wende vom 15. zum 16. Jahrhundert hergestellt. Diese Gefäße boten die Gelegenheit, eine größere Anzahl von numismatischen Objekten gleichzeitig betrachten zu können. Damit war auch die Möglichkeit gegeben, Münzen und Medaillen im Sinne eines sorgfältig ausgearbeiteten Programms anzuordnen, etwa durch eine lange Ahnenreihe die eigene Herrschaft zu legitimieren.¹ Eine solche Funktion wurde auch der Stuttgarter Münzschale zugewiesen.² Doch bestehen gewisse Zweifel an dieser Deutung, da es sich bei der Auswahl und Anordnung der 16 Münzen in der Schalenwand zumindest nicht um die Komposition einer idealen Herrscher- oder Ahnengalerie

für den römisch-deutschen Kaiser im Sinne des Humanisten Francesco Petrarca (1304–1374) handelt.³ Die Prägungen der römischen Republik sowie die ostkeltischen Nachahmungen makedonischer Münzen zeigen auf den Vorderseiten keine Herrscherbildnisse, sondern Köpfe von Göttern und Göttinnen, wie der geflügelten Victoria oder der behelmten Roma. Unter den kaiserzeitlichen Münzen befinden sich nicht nur Porträts der für Maximilian I. vorbildhaften römischen Imperatoren, sondern auch drei Darstellungen der Kaiserfrauen Lucilla und Faustina maior. Gegen die These einer Legitimation stiftenden Traditionsreihe steht auch die Anordnung der Münzen, die nicht nach chronologischen, sondern nach ästhetischen Gesichtspunkten platziert scheinen. Die keltischen Münzen, die beiden größten im Rand, wurden nicht nebeneinander, sondern einander genau gegenüber in die Schale eingelassen.

Dennoch ist die Stuttgarter Münzschale nicht nur eine aufwendig gefertigte Zurschaustellung seltener und kurioser Münzen. Die Köpfe auf den 16 antiken Prägungen blicken auf die im Zentrum eingefügte Darstellung Maximilians I. und symbolisieren so die Verbindung des Kaisers mit einer ruhmreichen und idealisierten Vergangenheit. Wie auch immer die silberne, vergoldete Schale mit den 18 eingelassenen Münzen abschließend zu bewerten ist, vereint sie doch Eigenschaften, die ein idealtypisches Objekt aus einer fürstlichen Sammlung der Frühen Neuzeit besitzen sollte: Sie verband kostbare Materialien und kunsthandwerkliche Fertigkeit mit der Erinnerung an bedeutende Figuren der Weltgeschichte.



Darüber hinaus gab sie den württembergischen Herzögen die Gelegenheit zum intellektuellen Austausch mit Besuchern der Stuttgarter Kunstammer, wenn sie beim Drehen der Schale Vorder- und Rückseiten der Münzen aus über anderthalb Jahrtausenden betrachten und sich dabei über die Zeitläufte austauschen konnten. [MO / SH]

Quellen:

HStAS G 55 Bü 23, ohne Seitenzahl (1576–1590)⁴
Ein guldin Pfan mit alten heydnischen Münzen.

Von Oechelhäuser 1891, S. 307f., Bericht von Philipp Hainhofer (1578–1647):

„Eine grosse Schüssel mit guldenen und silbernen [haydnischen] Pfennigen versetzt“.

HStAS A 20 a Bü 151, fol. 20r (1792):
Nr. 104 Ein Schüsselen von vergoldetem Silber, in dessen Umfang, Mitte und Handhebe allerhandt theils antique, theils moderne Müntzen verschiedener Größe an der Zahl 18 Stück eingefaßt sind.

LMW, Kunstammer-Hauptbuch hellblau:
ein Schüsselen von vergoldetem Silber, in dessen Umfang, Mitte und Handhebe allerhandt theils antique, theils moderne Müntzen verschiedener Größe an der Zahl 18 Stück eingefaßt sind, Silber 38 f.[Gulden] – Diameter in der Mitte 6. Zoll.

Literatur:

Fleischhauer 1976, S. 15;
 Hernmarck 1978, S. 72;
 AK Augsburg 1980, Bd. 2, unter Kat. Nr. 787;
 Irmscher 1992;
 Ohm/Hommen 2016.

¹ Pechstein 1982, S. 205f.

² AK Augsburg 1980, Nr. 787; Irmscher 1992, S. 12.

³ Maué 1982, S. 196.

⁴ Silberinventar Herzog Ludwigs von Württemberg (reg. 1568–1593)